

Das Volk.



Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Altpfandstraße 7.
(D. v. Derg.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weitest Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Mecklenburg 10 Pfg.; für das übrige Reich 25 Pfg. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigenvermittlungsgeschäft zu erteilen.

Politische Wochenschau.

Die christlich-soziale Partei hat in der Berichtswache einen tiefstschmerzlichen Verlust zu beklagen gehabt, den Tod ihres Mit-Präsidenten, des Grafen Solms-Laubach. Was persönlich über den ausgezeichneten Mann zu sagen war, ist schon mehrfach an dieser Stelle in herzlichsten Worten ausgesprochen worden, und Dank und Anerkennung werden dem verehrten Entschlafenen von allen christlich-sozialen Beworthern über Tod und Grab hinaus.

Aber, wie sich versteht, bleibt in so ernsten Momenten der Blick nicht auf dem geschiedenen Vorkämpfer haften, sondern er richtet sich auch auf die Sache, für die wir gemeinsam gekämpft haben, und auf das Ziel, das wir im Auge behalten müssen, wenn unser Weg der rechte sein soll. Wie steht es um die christlich-soziale Sache im deutschen Reich? Welches Ziel hat sie sich zu stecken? Sind wir in den letzten Jahren diesem Ziele näher gekommen oder nicht?

Bei der Beurteilung dieser Fragen wird man sich von übertriebener Zurechtweisung, wie von völliger Verzweiflung in gleicher Weise fern zu halten haben. Es gab eine Zeit, wo man die Hoffnung hegen konnte, eine soziale Reformpartei in beachtenswerter Stärke über ganz Deutschland auszubreiten. Voraussetzung solcher Ausbreitung war, daß die Anhänger der Reform ihre kleineren Differenzen zurückstellten, fest zusammenhielten, und alles daran setzten, diejenigen bestehenden Parteien, ohne welche schlechterdings nicht vorwärts zu kommen ist, nicht zu verlassen, sondern zu gewinnen. Ein gemeinsames Organ in Berlin war vorhanden, das sehr wohl eine vorläufige und in der Form gemäßigte Redaktionsmitteilung mit sachlicher Entschiedenheit und mit einem offenen Gesprächsraum für alle Richtungen hätte verbinden können. An tüchtigen Redakteuren und Schriftstellern fehlte es uns damals weniger als irgend einer anderen Partei im Reich. Alsbald wir einig, so waren wir eine Macht oder wir konnten es doch werden. Und da Stöcker der Gründer und langjährige Leiter der Partei war, so hätten sich jüngere Kräfte wahrlich nicht das Mindeste vergeben, wenn sie seine Erfahrung und Autorität auch einmal da respektiert hätten, wo sie abweichender Meinung waren.

Aber leider kam es anders. Pfarrer Naumann und seine Freunde glaubten ihre Kräfte nicht gegen die gemeinsamen Gegner und für die große Sache der christlichen Sozialreform einsetzen, sondern vor allem den Kampf gegen uns Christlich-Soziale eröffnen zu sollen; sie gründeten ein Gegenblatt gegen das „Volk“, riefen eine eigene neue Partei mit jungen stämmigen Führern ins Leben, und führten den befehlenswerten Zustand herbei, daß nun zur Freude der schon bejodet gewordenen Gegner die Freunde der Sozialreform sich untereinander bekämpften und Abbruch taten. Daneben erstrebte die neue Partei, bisher ohne allen Erfolg, ein gegen die Konservativen gerichtetes Bündnis mit Freisinnigen und Liberalen. Ja, gelegentlich wurden sogar Sozialdemokraten nicht bekämpft, sondern umschmeichelt.

Einigen Staub aufzuwirbeln gelang der neuen Partei der Nationalsozialen. Aber sie mußten sich bald überzeugen, daß Staub und Erfolg zweierlei ist. Sie stellten, um Erfolg zu haben, daß Christentum möglichst zurück. Aber bei den Wahlen gewannen sie trotz dieser Verleugnung noch nicht halb soviel Stimmen, als wir. Sie gründeten ein Gegenblatt gegen das „Volk“. Aber der einzige greifbare Erfolg, den sie mit großen Opfern erzielten, war der, daß nun in Berlin überhaupt keine Zeitung mehr vorhanden ist, unsere sozialen Reformideen zu vertreten. In die Lücke ist der „Reichsbote“ eingedrungen, gerade das Blatt, das die Nationalsozialen am heftigsten bekämpfen. Alles in allem: die Nationalsozialen sind mit ihrer erst unbesonnenen und stämmigen, dann, als der Erfolg ausblieb, tastenden, schwankenden, schwankenden, von einem Prinzip zum anderen springenden Politik die Zersplitterer der großen sozialen Reformpartei geworden, auf die man vormals hoffen durfte. Was sie der guten Sache geschadet haben, auch durch Abschreckung besonnener Kreise, kann nicht hoch genug bemessen werden. An die Stelle der Hoffnung mußte nun von uns die Resignation gesetzt werden: eine Stimmung blieb übrig, wie sie etwa die deutsche Urbevölkerung befeuert haben mag, als diese vor 70 Jahren ihre großen Hoffnungen zertrümmert sah, und nur die notwendige Bescheidenheit zusammenfassen mußte in das bekannte „Wir hatten geirrt“ mit seinem wehmütigen Schluß:

„Und Gott hat es gelitten
Wer weiß was er gewollt?“

Wenn aber die Hoffnung, eine große deutsche Sozialpartei entstehen zu sehen, zu Grabe getragen werden mußte, so ist uns Christlich-Sozialen doch dreierlei geblieben: zunächst ein Tageblatt, das zwar nicht mehr hauptsächlich ist, und an Umfang und Bedeutung eingebüßt hat, das aber doch immer noch ein lebendiges Band darstellt, die zerstreuten Parteigenossen zu vereinen und zu verbinden; weiter haben wir eine verhältnismäßig starke Diapora-Partei, die über das ganze Reich verbreitet ist, und hier und da in mehr oder weniger starken Vereinen lebendig wird. Endlich haben wir in einigen Gebieten, wo das Christentum noch eine Lebensmacht im Volke ist, so starke Anhänger, daß wir in einem Reichstagswahlkreis durchgedrungen sind, und in einigen anderen Kreisen des Westens mit guter Zurechtweisung hoffen dürfen, bei kommenden Wahlen Erfolge zu erzielen. Soviele Deputierte werden es ja kaum in absehbarer Zeit werden, daß wir Aussicht hätten, als eine durch Zahl gewichtige parlamentarische Partei zu wirken, wohl aber kann es hohen Wert für die Reichstagsverhandlungen gewinnen, wenn auch nur eine kleine Gruppe von Christlich-Sozialen da ist, die wissen was sie wollen, und wollen was sie wissen, und die im Stande sind, gemeinsam mit den Sachverständigen anderer Parteien, sozialpolitischen Debatten die rechte Wendung zu geben, und gelegentlich auch auf diesen Gebieten anregend

und fördernd zu wirken. Und welche einen Umschwung der öffentlichen Meinung müßte es geben, wenn auch nur aus einem halben Dutzend Wahlkreise, wo die Industriearbeiter das Heft in Händen haben, nicht mehr sozialdemokratische, sondern christlich-soziale Abgeordnete als Vertreter des vierten Standes ins Parlament entsendet würden!

Das ist das Ziel, das die Christlich-soziale Partei sich vorläufig zu stecken hat. Es erscheint vielleicht dem Ehrgeiz einzelner zu klein. Aber dafür hat es den Vorzug, daß es erreichbar ist, erreichbar, wenn jeder an der Stelle, auf die Gott ihn gestellt hat, seine Schuldigkeit thut, unsere Versammlungen besucht, unsere Zeitung verbreitet. Ganz besonders die lebendigen christlichen Kreise, die uns nahe stehen, dürfen die politische Arbeit nicht gering achten. Die Hauptsache ist sie ja gewiß nicht. Aber sie ist auch nicht nur eine rein äußerliche Werterei, sondern in vielen Fällen eine wesentliche Hilfsarbeit am Bau des Reiches Gottes. Erwacht die und erbauliche Arbeit und politische sind nicht Gegenstände, die sich ausschließen, sondern Bundesgenossen, die sich fördern sollen.

Darum mag der Augenblick, in dem die Grüst über einem treuen Christlich-Sozialen sich schließt, für uns, die Zurückbleibenden, verstärkter Anlaß werden, die alten Ziele mit neuer Treue ins Auge zu fassen, und unverzagt an der Verwirklichung dessen zu arbeiten, was wir für recht erkannt haben. Und so grüßen wir uns auch heute mit dem alten Ruf, der das Banner der Vergangenheit, die Lösung der Gegenwart, und das Gelübde unserer Zukunft ist, mit dem Ruf: Die gut Christlich-sozial allewege!

D. v. O.

Die Wirren in China.

Wie das Bureau Laffan aus Washington meldet, empfing das dortige Staatsdepartement durch seinen Geschäftsträger in Berlin die Antwort der deutschen Regierung auf den russischen Vorschlag, Peking zu räumen. Es heißt in der Antwort: Deutschland ist nicht für die Räumung Peking, aber doch auch gegen die Fortsetzung der Feindseligkeiten und wünscht die Einschlagung eines Mittelweges. Kaiser Wilhelm schlägt daher vor, daß eine Abteufelung, in der alle Verbündeten vertreten sind, in Peking bleibe, der Rest ein Lager zu Tientsin beziehe, bis der Friede hergestellt ist. Ein Beamter des Staatsdepartements und ein Mitglied des diplomatischen Korps, beide in hoher Stellung, teilten dem Vertreter Laffans mit, daß die bisherige Entwicklung der Dinge dahin deute, daß die Mächte ohne Zweifel den in dem deutschen Vorschlag skizzierten Kompromiß annehmen würden. Er schloß die Beschäftigung der chinesischen Kaiserfamilie und Minister ein. Die bisher von China gekommenen Eröffnungen hätten die Mächte überzeugt, daß die chinesische Regierung irgendwelchen Bedingungen zustimmen werde, welche die Wiedereinführung der Kaiserfamilie und der Minister einschließen. Da die deutsche Regierung nichts über ihre Absichten verlautbaren läßt, wissen wir nicht, ob der von dem Laffanischen Bureau verbreitete Inhalt der deutschen Note, wonach Deutschland seine Truppen nicht aus Peking zurückziehen werde, aber bereit sei, die Truppenzahl zu verringern, falls die internationale Verapung der Stadt aufrecht erhalten werde, den Tatsachen entspricht. Bis dahin ist ein Zweifel daran gestattet, ob eine solche Maßregel wirklich von Deutschland ernstlich in Betracht gezogen worden ist.

Folgende Meldungen sind heute zu verzeichnen:

Berlin, 6. Sept. Wolffs Telegraphen-Bureau meldet aus Shanghai von heute: Sechsen landeten der Stadt und die erste und dritte Kompanie des ersten Bataillons vom ersten ostasiatischen Infanterieregiment unter Major Graham. Beim Empfang durch den deutschen Generalkonsul war eine französische Ehrenwache aufgestellt, die Musik der englischen Truppen spielte. Es folgte der Marsch der deutschen Truppen durch die Fremdenniederlassungen mit der Musik unseres Geschwaders. Vor dem Zitadellenturm wurde ein Hurra auf den Kaiser ausgebracht. Beim Einrücken in die Quartiere fand eine Begrüßung durch den deutschen Gesandten und den Geschwaderchef statt.

London, 7. Sept. Der Deutsche Verein in Shanghai hat an den Reichstagskanzler telegraphiert, der russische Vorschlag, Peking zu räumen, ehe der Friede gesichert ist, habe schwere Folgen für die dauernde Sicherheit des deutschen Handels und Eigentums hervorgerufen. Der Verein bittet den Fürsten Hohenzollern, diese Erwägungen dem Kaiser zu unterbreiten.

London, 7. Sept. Die Abendblätter veröffentlichen eine Depesche aus Hongkong vom 6. d., wonach der Sekretär Li-Hung-Schangs mitteilte, Li-Hung-Schang habe aus Peking die Mitteilung erhalten, daß die Verbündeten allmählich den Chinesen gestatten, die Verwaltung Peking wieder zu übernehmen. Prinz Tsching sei zum Verwalter über die kaiserliche Stadt gesetzt worden.

London, 7. Sept. Ein Telegramm von Futschon berichtet, daß der Pöbel in Schanghai und Chai bei gegen eingeborene Christen erste Ausschreitungen begangen habe. Die Stadtthore der benachbarten sechs Distrikte wurden geschlossen. Der Tod dieses Bezirks wurde infolge seiner Unpopulartät entlassen und Tzang, der jetzige Todat von Amoy, wurde an seiner Stelle ernannt.

London, 6. Sept. Das B. D. H. meldet aus Shanghai: Ein aus Tsingtau vom 20. August datiertes kaiserliches Dekret besagt, der Hof sei von Peking geflohen, weil zwischen Boren und Christen Auseinandersetzungen vorlägen und damit der Kaiser nicht gebietet würde, weil dann niemand übrig geblieben wäre, der seinen Vorhaben hätte den religiösen Kultus darbringen können. Die Kaiserinwitwe forderte dann in dem Dekret alle Beamten auf, sich zu vereinigen, um das von den Mächten China zugesagte Anrecht zu rächen, die Steuern zu erheben und Truppen anzuwerben.

London, 7. Sept. D. H. meldet aus Shanghai vom 5. September: Hier wird eine Wohnung für das Hauptquartier Waldersees bejodet. Das deutsche Schlachtschiff „Gefw.“ ist in Wuhang.

Tokio, 5. Sept. Ein aus Shanghai eingelaufenes Telegramm meldet den Inhalt eines vom Kaiser von China erlassenen De-

kretes, datiert vom 20. August, welches nach Shanghai aus Schanghai telegraphiert wurde. Der Kaiser drückt darin sein Mitleid und Bedauern über die von dem unschuldigen Volke erduldeten großen Leiden aus und appelliert an die Loyalität der offiziellen Klassen in diesem kritischen Moment. Er erklärt, selbst die Schuld daran zu tragen und allein für das eingetretene Unglück verantwortlich zu sein. Er befiehlt allen Beamten der Zentralregierung, sobald wie möglich in dem temporären Hoflager sich einzufinden, um dort ihren Pflichten nachzukommen. Liunggi und Tschangsching werden ihre Bemühungen fortsetzen, den fremden Handel an der Küste und den Zufuhren zu beschützen. Schließlich hofft der Kaiser, daß sein Volk mit ihm sich darüber freuen wird, daß die Kaiserin sich in guter Gesundheit befindet, seitdem sie Peking verlassen habe.

Ein Kapländer über Transvaal.

Aus dem Vorkreis wird uns geschrieben:

Den unten ziemlich wortgetreu wiedergegebenen Brief erhielt ich soeben von einem südafrikanischen Freunde, der mich vor Jahren interviewte, als er im Auftrage seiner Regierung Deutschland u. v. bereiste, um Wohlfahrtsvereine zu studieren. Der Freund kannte Cecil Rhodes persönlich genau und hat mir manche interessante Mitteilung über diesen „Napoleon Süd-Afrikas“ gegeben. „Freund Reverend“ hat einige Semester in Berlin studiert und kennt daher auch unsere Verhältnisse, liest deutsche soziale Blätter u. v. Seine Liebe für die Buren, als englischer Unterthan, ist eben so interessant, wie sie in Süd-Afrika unter den „Afrikanern“ in großer Breite anzutreffen ist; freilich hat unser Reverend früher auch sogar unter den Buren pastoriert. Der Brief vom 15. August lautet:

„Lieber Freund. Man ist in Europa soviel beschäftigt mit China, daß Süd-Afrika vergessen wird. Aber der Krieg ist hier noch in Lange nicht vorüber. Er scheint aufs neue zu beginnen. Die Buren haben mit Recht Pretoria und Johannesburg aufgegeben. Es hat kein Ziel (Zweck) in diesem Kriege, Städte und Dörfer zu verteidigen. Es würde nur Siege geben, die kein Zweck haben — jedenfalls für die Buren. Ihr Leben (ihre Kraft) ist im Felde außen: Dort sind sie in ihr natürliches Element, immer gesund und frei zu irgend welcher Bewegung, und vorzüglich zum Ausfälle auf die Linien von Verkehr (Eisenbahnen u. v.). Es ist nun auch deutlich, daß Lord Roberts keine genügende Nahrung für seine Truppe erhalten kann. Die Britische Offiziere haben General de Wet den Spottnamen gegeben: von „Eisenbahn-Direktor“. (Vor einigen Tagen) sagte ein (anscheinend mit großer Mühe durchgekommen) Offizier: „Ich bin von Pretoria durchgekommen, begünstigt von „Eisenbahn-Direktor“ de Wet.“ — Jetzt entwickelt der Krieg in ganz anderer Form: auch werden die Burenkommandos jeden Tag wieder größer: Die Buren, die Waffen aufgegeben (niedergelegt) hatten, verlangen nach der ersten Gelegenheit, sich wiederum bei ihre Kommandos an zu schließen, weil die Behandlung von diese Leute (Engländer) schrecklich ist. Sie haben hoffentlich auch gesehen (gesehen?) wie Roberts die Frauen und Kinder aus Pretoria vertreibt: Ich glaube, der Mann kann nicht anders: er hat keine Speise. De Wet schneidet die Verkehrs-Linie wiederholt ab. — Ich habe das Glauben fest, daß die Buren ihre Unabhängigkeit nicht verlieren werden. Es wird für England eine ernste Frage — China? oder Transvaal. Und Transvaal kostet zu zwei Millionen Pfund jede Woche. Wo geht es hin? Die Continental Großmächte scheinen die China-Frage aufzulösen zu wünschen ohne Kontrolle oder überwiegenden Einfluß von England. — Die Buren vertrauen auf ihren Gott: Er wird ein Weg finden: Die Leute streiten für Selbstregierung; Die Freiheit ist doch ein edles menschliches Ziel. Seien Sie herzlich mit Ihr Haus von uns begrüßt. Aufrichtigst Ihr Freund u. v.“

Ich und mit mir alle Leser dieses Blattes haben dem Briefchen nur hinzuzufügen, daß wir, trotzdem unser Denken und Fühlen (und es kann das auch mitunter recht schmerzlicher Natur sein!) von China reichlich in Anspruch genommen ist, das Buren-Völkchen auf betendem Herzen tragen werden, solange noch eine Buren-Würde knallt und nur redlich bedauern, daß wir den für ihr geliebtes Vaterland kämpfenden Männern nicht auch unsern Arm und Blut leihen können. Vorwärts mit Gott! auch hier, und nächstens mehr wieder, lieber Leser, vor!

„S. v. S.“

Zur Kriegslage liegen folgende Drahtberichte vor:

London, 7. Sept. Lord Roberts telegraphiert aus Belfast unter d. d.: Hamiltons Kolonne, der sich Brocksburts Kavallerie angeschlossen hat, passierte gestern Dullroom, wobei ihr nur geringer Widerstand geleistet wurde. Sie rückt jetzt auf dem Wege nach Lydenburg vor und steht im Signalverehr mit General Buller, dessen Geschütze gehört werden und der im Laufe des Morgens mit der linken Flanke des Feindes engagiert war. Hamilton ist bemüht, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen.

London, 7. Sept. Die „Times“ meldet aus Lourenco Marques vom 6. d.: Barberton sei mit Burenfamilien der unteren Klasse überfüllt. Typhus, Scharlach und sonstige ansteckende Krankheiten seien ausgebrochen. Keine Malaria hinzu, so wäre, da die einfachsten gesundheitlichen Grundsätze vernachlässigt würden, eine große Sterblichkeit zu gewärtigen. Ueber 40 englische Offiziere würden in der landwirtschaftlichen Halle gefangen gehalten.

London, 7. Sept. Laffan meldet aus Pretoria vom 7. d. M.: Roberts erließ eine Rundgebung an die Bewohner der Dranjefluß-Kolonie, worin diese unterrichtet werden, daß sie jetzt Unterthanen der Königin seien, ausgenommen diejenigen, die vor der Erklärung der Einverleibung Kommandos angehörien und seitdem fortwährend im Verbands ihrer Kommandos geblieben seien. Letztere würden als Kriegsgefangene behandelt werden, während diejenigen, die den Unterwerfungseid geleistet und ihn dann gebrochen

hätten, mit Todes-, Gefängnis- oder Geldstrafe belegt werden würden. Die Gebäude derjenigen, die den Feind beherbergten, seien von jetzt ab der Strafe ausgesetzt, dem Boden gleichgemacht zu werden, und Farmen, in deren Nähe Eisenbahnschadigungen stattfänden, unterlägen einer Strafe von 2 1/2 Schilling auf den Morgen Land. Die Bewohner hätten künftig die englischen Truppen von der Gegenwart des Feindes in Kenntnis zu setzen, andernfalls würden sie als dessen Helfershelfer angesehen und gegen die Gefahr aus als Aufreißer behandelt zu werden.

Die Beisetzung Seiner Erlauchten des Grafen Friedrich zu Solms-Laubach.

Am 5. September fand zu Laubach die feierliche Beisetzung der sterblichen Hülle unseres lieben Vizepräsidenten, des Grafen Friedrich zu Solms-Laubach statt. Dieselbe, durch die Teilnahme Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs ausgezeichnet, gestaltete sich zu einer Trauerkundgebung ganz ungewöhnlicher Art. Vom nah und fern war eine imposante Trauerversammlung aus allen Ständen der Bevölkerung zusammengekömmt, um dem allverehrten Herrn die letzte Liebe zu beweisen. Einem Berichte der „Darmstädter Zeitung“ über die Beisetzungsfestlichkeiten entnehmen wir folgendes:

Nachdem die Leiche des erlauchten Verstorbenen aufgebahrt und am Sonntag 3—4 Uhr nachmittags in dessen Arbeitszimmer öffentlich ausgestellt worden war, wurde sie Dienstag abends 8 Uhr mit Fackelbeleuchtung in die Stadtkirche übergeführt. Am 5. September morgens 8 Uhr wurde die Totenwache durch je zwei gräfliche Forstwärter übernommen. Bis 10 Uhr war der Zutritt in das Schiff der Kirche allgemein gestattet. Um 1 1/2 Uhr wurde das Hauptportal der Kirche geöffnet. Rechts und links vom Schilde, der unter den zahlreichen Blumenpenden fast verschwand, nahmen die ersten gräflichen Beamten, Herr Oberforstmeister Thum und Herr Oberförster König, die das Tragen der Ordensstiften übernommen hatten, Aufstellung. Die Geistlichkeit der Grafschaft stellte sich zu beiden Seiten des Altars auf. Alle Plätze im unteren Teil der Kirche, bis auf die Plätze unterhalb der Orgel, waren für die künftlichen Leidtragenden, die großherzoglichen und gräflichen Beamten, militärische Deputationen, sowie sonstige Vertreter reserviert.

Punkt 2 Uhr begannen sämtliche Glocken zu läuten. Um 2 1/2 Uhr trat der Trauerzug ein. An der Spitze schritt der älteste Sohn des Verstorbenen, Graf Otto, mit der Gräfin Witwe; ihnen folgte Seine Königliche Hoheit der Großherzog, Merkwürdiger Weise Ihre Durchlaucht die Gräfin geb. Prinzessin zu Hohenlohe und Württemberg. Es schlossen sich an die Mitglieder und Verwandten des Gräflichen Hauses Solms-Laubach nebst den Standesherrn des Großherzogtums, die sich fast sämtlich eingefunden hatten. Geöffnet wurde die Feier durch das Lied: „Himmelan geht unsre Bahn.“ Sodann hielt der erste Stadtpfarrer, Herr Th. Nebel, eine tief empfundene und ergreifende Trauerrede. Unter Zugrundelegung des Schriftwortes: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin“ (1. Kor. 15, 10) führte Redner aus, daß der Verewigte nichts aus sich selbst machen wollte, und daß deshalb Gott durch seine Gnade etwas aus ihm machen und durch ihn wirken konnte. Besonders betonte der Geistliche auch, daß die heilige Liebe, die der Selige für seine Brüder fühlte, ihn bestimmt hätte, in das gefährliche Parteigetriebe hinauszutreten. Sodann wurden die Personalien des Verstorbenen verlesen, welche die vielfältige Tätigkeit des Grafen zeigten. Hierauf trug der Kirchenchor in trefflicher Weise das Lied „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“ vor. Nach dem Segensspruch setzte sich der Leichenzug in folgender Ordnung in Bewegung:

- 1) Kapelle;
- 2) Kirchenchor;
- 3) Lehrer und Schüler des Gymnasiums Fredericianum;
- 4) die Fahnenabteilungen;
- 5) die Schießsektion;
- 6) der erste und zweite Trauermarschall, sodann die gräflichen Beamten und Pächter;
- 7) das Kreuz;
- 8) die Geistlichkeit der Grafschaft;
- 9) die beiden amtierenden Geistlichen;
- 10) die mit dem Tragen der Ordensstiften betrauten Herren;
- 11) die persönliche Bedienung des verstorbenen Grafen (sein Hausknecht und sein Kammerdiener);
- 12) der Leichenwagen, zu beiden Seiten der Gemeinderat und Kirchenvorstand der Stadt Laubach, außerhalb derselben die gräflichen Forstwärter, Kränze tragend;
- 13) die Hohen Leidtragenden;
- 14) der dritte Trauermarschall;
- 15) das übrige Trauergesolge;
- 16) die spaltbildenden Vereine und die Stadtschulen.

Als der Zug unter dem Geläute der sämtlichen Glocken den Klängen der Trauermusik und dumpfem Trommelwirbel über den Marktplatz durch die Unterporte auf dem auf der Südseite der Stadt gelegenen Friedhofe angekommen war, wurde nach dem Gesange des Choral: „Jesus, meine Zuversicht“ die Leiche durch den ersten Stadtpfarrer, Herrn Nebel, eingelegt und der Erde übergeben. Hierauf gab der gutgeschulte Kirchenchor „Ich habe nun den Grund gefunden.“ Sodann wurde durch den zweiten Stadtpfarrer, Herrn Volp, ein Gebet gesprochen, woran sich der gemeinschaftliche Gesang des Liedes: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ schloß. Nachdem die Schießsektion des Laubacher Kriegervereins dem Verstorbenen den letzten kriegerischen Gruß durch drei donnende Ehrensalven zugeandt hatte, endete die Trauerfeier mit Segensspruch.

So ist er denn von uns geschieden, der „alte, liebe Herr“; wehmütig grüßen den Grabhügel von ferne die Türme des alten Grauenhofs, das den Grafen Friedrich in seinen Mauern nicht mehr schauen wird. Unvergessen aber und segnet wird in unser aller Herzen seine edle Gestalt fortleben. Und wir wissen es: „Selig sind, die reines Herzens sind.“

Tagesrundschau.

Stiegen, 7. September.

— Abgeordneter Liebermann von Sonnenberg veröffentlicht in den „Deutsch-Sozialen Blättern“ folgende Erklärung: „Der diesjährige Parteitag in Magdeburg am 9. und 10. Sept. wird möglicherweise zu Auseinandersetzungen innerhalb der Partei führen, die der gegnerischen Presse im allgemeinen viel Stoff zu schadenfrohen Artikeln und der Judenchaft im besondern Anlaß zu lauten Freudenrufen darüber liefern dürfte, daß der Antisemitismus nun endgültig tot und begraben sei. Nichts wäre aber verkehrter, als wenn wir aus Schen vor dem zu erwartenden Preßskandal oder aus Gefühlsduselei uns bemühen wollten, die Gegensätze noch einmal zu verkleinern, die seit langer Zeit unsere Partei getrennt haben. Wenn man es nicht erreichen kann, zwei Pferde vor einen Wagen so anzuspannen, daß sie nach einer Richtung ziehen, dann thut man besser, die Last auf zwei Wagen zu verteilen und jeden Wagen einzeln zu fahren. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum in unserer Partei, als ob es sich bei uns

um persönliche Gegensätze handelte, die durch die Namen Jümmersmann-Liebermann zu bezeichnen sind. Sünde es so, so wäre die Abhilfe sehr einfach. Einer müßte zurücktreten, und ich wäre sehr gern dazu bereit, dieser eine zu sein. Mit zwanzig Kampfsjahren habe ich einigen Anspruch darauf, daß man meinen Rücktritt nicht als Fahnenflucht ansehen dürfte. Aber damit wäre gar nichts für die Sache geholfen. Herr Jümmersmann würde dadurch nicht mehr Gefolgschaft gewinnen als er jetzt hat. Darum erkläre ich hiermit klipp und klar: Ich halte fest an meiner grundsätzlichen Auffassung, daß wir unter voller Wahrung unserer Selbstständigkeit ein Kartell mit dem Bunde der Landwirte, den Christlich-Sozialen und der konservativen Partei zur Wahrung des gegenseitigen Besitzstandes und zur gemeinsamen Bekämpfung des verpöblichen Liberalismus und der Sozialdemokratie aufrechten müssen. Ich bin grundsätzlicher Gegner des Antrags Bruns auf Veränderung des Parteiantrags; der Antrag Jümmersmann, Parteileitung und Fraktion unter die Vormundschaft eines alljährlich mit Zufallsmehrheit zu wählenden Parteirates zu stellen, ist für mich unannehmbar. Ich billige dagegen die nachstehenden Punkte und mache von deren Annahme mein Verbleiben in der Partei abhängig, da sie die Möglichkeit bieten, eine geordnete Arbeit für die Zukunft zu sichern.“

— Das Staatsministerium hat in seiner vorgestrigen Sitzung beschloffen, in Anbetracht der Schwierigkeiten bei der Kohlenversorgung die Zufuhr ausländischer Kohle dadurch zu erleichtern, daß der Kohlensteuertarif für die Zeit des Weiterbestehens der zeitigen Verhältnisse, mindestens aber für zwei Jahre, allgemein eingeführt wird. Die preussischen Staatsbahnen sind mit sofortiger Durchführung dieser Maßregel in ihrem eigenen Bereich, und, soweit erforderlich, zur Verhandlung mit den beteiligten Bahnen beauftragt.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 5. Sept. Aus Ostpreußen läßt sich die „Schles. Ztg.“ schreiben: Das Freibierertum des Kohlenwuchers lockt jetzt eine hundertbunte Gesellschaft an. Uns werden Kohlenofferten eingehandt, die von Wandergästen, Barbiern, Zigarrenhändlern und Leuten aller möglichen Berufswege stammen. All dieses Volk stürzt sich nach bekannten größeren Vorbildern in das Kohlengeschäft. Es ist, als wären die Leute von einem Tannel erfasst. Ein Beisatz, wie er im Mittelalter über die Bevölkerung ganzer Dörfer kam, reißt sie hin. Der neue Beisatz dreht sich um das goldene Kalb auf dem Postament von schwarzen Diamanten. Wie eine solche Krautheit selbst auf weite Entfernung ansteckend wirkt, beweist ein hiesiges Beispiel, das uns aus Ostpreußen berichtet wird. Neulich kam ein Gutbesitzer aus einer entlegenen Provinz Preußens in den Berg- und Hüttenmännischen Verein zu Ostpreußen und sagte, daß er sein Gut verkaufen und ein halbes Million bar bekommen. Er wollte fragen, wie er sein Kapital in Jahresfrist verzinslich hätte. Das müßte doch möglich sein, da er gehört habe, daß Wollheim und Friedländer jeder eine halbe Million im Monat verdienten. Dem Manne konnte nicht geholfen werden. Der Berg- und Hüttenmännische Verein, der die Interessen der Gruben vertritt, gab nicht den erwünschten Beistand. Und das war noch das Beste, was dem Fragesteller widerfahren konnte; denn hätte er sich an andere gewandt, so wäre ihm vielleicht zu gründlich geholfen worden.

Die „Kreuzzeitung“ nimmt jetzt die alte christlich-soziale Parteiforderung auf, den Kohlenbergbau zu verstaatlichen.

Unserer Ansicht nach aber ist die Kohle, weil sie nicht unerlässlich ist, ein öffentliches Gut und darf als solches nicht nach den rein privatrechtlichen Gesichtspunkten behandelt werden. Daß man trotz der schlimmsten Erfahrungen fortfährt, dies zu thun, darin liegt der Grundfehler, den unsere moderne Volkswirtschaft begeht. Diese Anschauung haben wir schon seit vielen Jahren vertreten, und die Entwicklung der Dinge giebt uns mehr und mehr recht. Denn überall thut sich die gewerkschaftlichen Mitbewerber zusammen und werden Freunde ad hoc, mit anderen Worten, es bilden sich riesige Privatmonopole zur Ausbeutung der nichtorganisierten Gesellschaft, die als solche außer Stande ist, zu widerstehen und sich nach der Regel des: sic vos, non vobis — von den geizigen Geldmächten scheeren lassen muß. Dieser Zug geht durch die ganze Welt — er wird aller Voraussicht nach einen großen Teil des neuen Jahrtausends beherrschen.

Hoffentlich nehmen die Konservativen im Reichstag die Forderung auf und schmieden das Eisen, solange es warm ist.

Anknüpfend an ein neues, aber wahrscheinlich anders lautendes Kaiserwort find die „Leipziger Neue. Nachr.“ wieder voll der äußersten Vorsorglichkeit:

„Der Kaiser soll, wie man uns von besonderer Seite mitteilt, am Samstag bei dem Festmahl zu Offizieren geäußert haben, er werde auf keinen Fall Peking aufgeben, und wenn zu dem Zwecke alle Armeekorps mobilisiert werden müßten“ — so berichtet heute die „Welt am Montag“. Es ist in hohem Maße unwahrscheinlich, daß die Worte in der That so, wie hier dargestellt wird, gefallen sind. Wir sind keine Gegner einer Weltpolitik, wir haben sie bereits vertreten, als noch vom Tische der Regierung in höflichen Worten die „Phantasten“ verspottet wurden. Aber wie überall, so muß auch hier jeder Schritt sorgfältig erwogen werden, die Besonnenheit muß das Steuer führen. Und hieran hat es gefehlt, vielleicht, weil wir allzuheftig uns an Außerordlichkeiten, an Scheinerrfolge klammerten. Und vor allem scheint es, als sei der wichtigste, im Grunde allein maßgebende Gesichtspunkt nicht immer festgehalten worden: Kein fremdes Abenteuer, so glanzvoll es scheinen mag, darf dahin führen, daß unsere europäische Stellung eine unerträgliche Belastung erfährt. Hier in Deutschland, zwischen Maas und Memel, leuchten die Sterne unseres Schicksals.

Herr v. Brandt hat die Rolle des Warners übernommen. In der „Deutschen Rundschau“ setzt er auseinander, welche Beschränkung uns in China zient, wenn wir seiner Meinung nach Gefahren entgegen sollen, denen wir nicht gewachsen sind:

„Wir werden gezwungen sein, mit den thätigsten Verhältnissen und der entschiedenen Kriegs- oder Konfliktmündigkeit einer Mehrheit der alliierten Mächte zu rechnen, wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, uns schließlich nicht nur der chinesischen Regierung, sondern auch einer oder anderen der fremden Mächte, vielleicht sogar einer Koalition derselben gegenüber zu finden. Die Thatfache, daß die Kaiserin Regentin und der Kaiser aus Peking verschwinden sein sollen, scheint allerdings dafür zu sprechen, daß die fremden Mächte sich für den Augenblick keiner Regierung oder nichts, was man als eine solche ansehen kann, gegenüber befinden; aber bei einigem guten Willen wird es nicht an der Möglichkeit fehlen, sich auf Grund der Vorstellungen Li-Hung-Tschangs eine solche zu konstruieren, die wenigstens dem Bedürfnis nach Abschluß einer Verständigung genügend erscheint. Es ist daher zum Mindesten nicht unmöglich, daß der Generalissimus der vereinigten fremden Streitkräfte sich bereits bei seiner Ankunft in Nordchina einer zentrifugalen Bewegung der Mächte gegen-

über stellt, die durchaus geeignet erscheinen könnte, einerseits sein Oberkommando und andererseits die besonderen deutschen Interessen auf das Ernsteste zu gefährden. Unter den Umständen wird es ganz besonders notwendig sein, sich über die Ziele der deutschen Politik klar zu werden, da man die Kräfte des Deutschen Reiches für Fragen engagiert, über deren Bedeutung und Tragweite sich wenigstens die öffentliche Meinung in Deutschland durchaus nicht klar zu sein scheint. „Zu der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“, und das Wort paßt auch auf den Politiker, wenigstens auf jeden, der Anspruch auf den Namen eines praktischen Staatsmannes macht.“

Herr von Brandt ist ein Kenner Chinas, aber übrigens ein Mann, dessen Rat nur geringen Wert hat. — Das angebliche Kaiserwort über Peking ist so unwahrscheinlich, daß einweisen kein Grund vorliegt sich darüber zu erregen.

Es bestätigt sich, schreibt die „Schles. nat.-lib. Corr.“, daß die sächsische Regierung ein Gesetz betreffend den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter vorbereitet; die Bezirksausschüsse sind aufgefordert, Vorschläge auszuarbeiten und an Regierungsstelle einzureichen. Demnach dürfte sich bereits der nächste Landtag mit einer derartigen Gesetzesvorlage zu beschäftigen haben.

Gegen den Grafen Pückler (Klein-Tschirne) ist, wie die „Staatsb.-Ztg.“ hört, von der Staatsanwaltschaft beim Berliner Landgericht I erneut Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß erhoben worden. Die Aufreizung wird erst in der Rede, die Graf Pückler im Juli in der Tonhalle gehalten hat.

Berlin, 5. Sept. Auf der Pariser Weltausstellung ist in der Treibriemen-Branche der Berliner Firma Franz Pregel & Co., Große Hamburgerstraße 32, die goldene Medaille erteilt worden. Die Firma stellt als Hauptobjekt einen alten Treibriemen aus, welcher in den Hof im anjungen Stärke-Zarfabrik, Salzuflen 38 normale Betriebsjahre ununterbrochen gebraucht worden ist und noch gut ist. Der Treibriemen ist 1,8 Meter breit, etwa 14 Millimeter stark und 45 Meter lang. Ferner hat die Fabrik in der Ausstellung zwei je 5 Meter hohe Säulen aus Leder-Rund und Korbelstumpen aufgestellt, zu welchen 35 000 Meter dieser und diverse Lederstücke verwendet sind. Die anderen mannigfachen Fabrikate dieser Firma fanden gleichfalls viel Beifall.

Aus dem Reich.

Stettin, 7. Sept. Das Kaiserpaar traf pünktlich um 12 Uhr 40 Min. auf dem hiesigen Bahnhofe mittels Sonderzuges ein. Darauf fand großer militärischer Empfang statt. Nach dem Abhören der Front der Ehrenkompanie, die vom Grenadier-Regiment Nr. 5 gestellt war, fuhr das Kaiserpaar unter dem Geleit einer Schwadron Kaiserjäger durch die mit Menschen dicht besetzten Straßen, in denen Schulkinder Spalier bildeten, zur Grünen Schanze. Hier nahm es inmitten des Magistrats und der Stadtverordneten, nachdem die Damen der Vittoria-Augusta-Schule Blumensträuße überreicht hatten, die Huldigung der Stadt Stettin durch den Oberbürgermeister Haken entgegen. Der Kaiser erwiderte des Oberbürgermeisters Ansprache mit wenigen herzlichen Worten, wie auch die Kaiserin, mit einem Händedruck, für den herzlichsten Empfang. Dann fuhrn sie über den dichtbesetzten Parade- und Königsplatz unter begeisterten Hochrufen der Menge zum königlichen Schloß, wo eine Ehrenkompanie vom Grenadier-Regiment Nr. 2 Aufstellung genommen hatte. Im Schloß fand ein Empfang der Spitzen der Zivilbehörden statt. 6 Uhr abends folgte das Kaiserpaar einer Einladung der pommerischen Stände im Landhause in der Luisenstraße zum Festmahl und wird später auf dem Festdampfer Freya die zu seinen Ehren veranstaltete Beleuchtung des Odeons besichtigen.

Westfalen.

Lüttel (Kreis Siegen), 6. Sept. Das war eine schöne Feier, die Jubiläumsfeier unseres verehrten Lehrers Sahnmanns, wie sie unser Dörfchen hier auf Gitters Höhe noch nicht erlebt und wohl nie wieder erleben wird. Von den 50 Antisajaren des Jubilars fallen 40 Jahre aufreibender Tätigkeit auf unsere Gemeinde, seine Heimatgemeinde. Die Feier ausföhrlich zu zeichnen, würde den Raum dieser Zeitung überschreiten. Es sind uns von zwei Seiten ausführliche Berichte zugegangen, aus denen wir das Nachstehende mitteilen: Die religiöse Feier am Morgen war erhaben und würdig. Nachdem Kreisinspektor P. Winterhager in seiner warmen und herrlichen Weise das Wirken dieses uneigennütigen, liebens und treuen Lehrers geschildert, insbesondere seine innigen Beziehungen zu seiner Gemeinde, zur Kirche, er ist Presbyter, und zur Schule dargelegt und ihm im Namen der Ortsgemeinde eine goldene Uhr, im Namen des Presbyteriums eine Prachtbibel übergeben, überreichte der Kreisinspektor P. Stein ihm im Auftrag der künftl. Regierung den Adler des Inhabers des Hausordens der Hohenzollern mit der Zahl 50. Nach einer herrlichen Ansprache des Superintendenten P. Köhne fanden noch verschiedene Beglückwünschungen statt, die meist mit Überreichung von Geschenken verbunden waren. Nun nahm der Jubilar das Wort, und alleseitig seinen Dank ausprechend, richtete er tiefempfundene Worte an seine Gemeinde, seine Schüler, seine Kollegen. Passende Lieder von Seiten der anwesenden Lehrer und der Schüler verführten diesen Teil des Festes. Die Nachmittagsfeier fand unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde und vieler Lehrer in einem großen Feste statt. Ansprachen, Begrüßungen, Vereisung der ankommenden Telegramme wechselten mit Vorträgen des Posamentiers und des Männergesangsvereins „Viedertanz“ aus Hiltensbach, dessen langjähriger Leiter der Jubilar war, passend und erhaben ab. Der letzte brachte am Abend noch einen wohlgefügten Fackelzug. So hat die Gemeinde Lüttel sich selbst geehrt, indem sie ihren langjährigen Lehrer, ihren uneigennütigen, bescheneiten geistigen Vater und Berater der Gemeinde ehrte. Wir wünschen dem Jubilar auch an dieser Stelle, der so recht in christlich-sozialem Geist in seiner Gemeinde thätig war, noch einen langen, geeigneten Lebensabend. — Aus dem zweiten uns zugegangenen Bericht lassen wir noch folgende Einzelheiten folgen: Nachdem Herr Lehrer Sahnmannshausen 10 Jahre in Breitenbach, Marienborn und Sieghütte erfolgreich gewirkt, trat er 1860 die Lehrstelle in Lüttel an, woselbst er dann noch 40 Jahre im Schuldienst ausgehalten; insgesamt 50 Jahre. Die Feier begann morgens 10 Uhr. Bis 12 Uhr war sie eine religiöse; von 2 Uhr ab gestaltete sie sich etwas freier, jedoch ernst und würdig, ganz dem Wesen des Jubilars entsprechend. Die zahlreiche Versammlung setzte sich zusammen aus seiner Schulgemeinde, seinen Schülern, Kollegen von nah und fern und vielen Freunden. Sie wurde eröffnet und geleitet von Herrn Pfarrer Winterhager aus Hiltensbach. Derselbe legte seiner Ansprache 1. Kor. 3, 8 zu Grunde: „Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ Redner führte aus: Während der 50 Jahre in der Schularbeit hat der Jubilar manchen Freund und Kollegen ins Grab sinken sehen; er dagegen ist trotz seines nicht allzufröhlichen Alters geblieben. Noch jetzt steht er frisch vor uns. Das ist — Gnade. Er arbeitete im rechten Geist als Erzieher. Die christliche Religion war sein Lieblingsgegenstand. Und diese Arbeit war nicht vergeblich. Immer wieder schloß er sich jüngeren Kollegen an, die an ihm hingen. Er diente der Kirche, indem er ihr vorarbeitete. In den Gottesdiensten war oft sein liebliches Orgelspiel zu hören. 1886 wählte man ihn als Kirchenältesten. Seinen verehrten Schwörmern war er ein liebevoller Bruder, deren Kindern ein fürsorglicher Vater. Alle, die zu ihm kamen, fanden bei ihm Rat und Hilfe. Er lebte eheles und war frei von Selbstsucht. Der Quell seiner Liebe floß reichlich, ohne Dank zu erwarten. Das ist in kurzen Strichen das Lebensbild. Nun der Lohn. Heute freuen sich alle Anwesenden mit dem künftigen Schömann, auch seine Vorfahren. Dabei weiß dieser, daß seine Arbeit vor Gott unvollkommen war; aber er weiß auch sich zu getrosten der Gnade Gottes in Christo Jesu. Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür. Dann überreichte Redner im Auftrag der Schulgemeinde dem Jubilar eine goldene Uhr, im Namen der Kirchengemeinde eine illustrierte Pracht-

Möbel

Bitte ausschneiden!
Fabrik ersten Ranges von **Rud. Lorenz**, Tischlermeister.
Berlin SO., Reichenberger Strasse 157 K.
Eigene Polster- u. Decorations-Werkstätte.
Grosses Lager einfacher wie eleganter bürgerlicher Wohnungs-Einrichtungen
in jeder Holz- und Stilart von ca. 300-10000 Mark.
Gegründet 1859. Ueber 150 Zimmer am Lager. Besichtigung erbeten. Musterbuch gratis.



Zum Umzuge

empfehle mein grosses Lager in
Holz- und eisernen Bettstellen
zu billigen aber festen Preisen.

Cataloge gratis und franco.

F.L. Nadge Wäschegeschäft.

Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.
Berlin W 8, Mohrenstrasse 27/28
am Gensdarmenmarkt.
Telephon Amt I, 2093. Gegründet 1829.

Christl. Erholungshaus „Tersteegenruh“ bei Wülheim-Dihr.

Schöne Lage mit angrenzendem Wald und Anlagen.
Serrliche Aussicht ins Ruhethal. Wälder im Hause. Gute Verpflegung bei mässigen Preisen.
Mathias Warte.

Christl. Hospiz
Berlin SW 68,
Oranienstr. 106.
Nahe dem Bahnhofplatz.
84 Zimm. v. 1,50 M. an m. elekt. Licht.

Diebessichere Cassetten
Blech-Schutten für
Taschkass., Bankdepots,
Schloss-Sperrern zum
Verschluss der Zimmer-
Thür-Schlösser, Feuer-
u. diebessichere
Wand-Schränke
und Möbel-Einsetze.
Kopierpressen, Geldzahl-
u. Thüreschlosser neuester bester Konstruktion.

C. Ade, Berlin W.,
Hoflieferant,
Passage, Behrenstr.: Ecke.

Für Billardspieler!

Halte mein in einem separaten Zimmer
neu aufgestelltes **Billard** zur Benutzung
bestens empfohlen.
Martin Mause, Sandstr. 10.
Billardclubs Halte ich auf Wunsch das
Billard für bestimmte Abende reserviert.

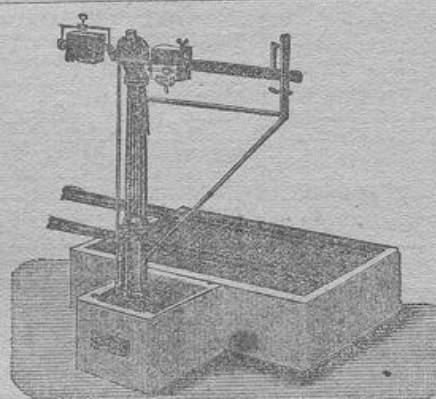
Siegen, auf dem Hasengarten.
Nur 4 Tage
Samstag, den 8. Sonntag, den 9.,
Montag, den 10. und Dienstag,
den 11. September 1900



**Samburger zoologische u. natur-
wissenschaftliche Ausstellung**
von selten gesehenen lebenden Tieren.

Ronchyliden-Sammlung.
Eine indische, 27 Fuß lange Python-
Niesenschlange, größtes Exemplar, welches
bis jetzt gezeigt wurde, 250 Pf. schwer.
6 starke Arbeiter können sich zum Halten
und Vorzeigen der Niesenschlange melden.
Von 9 Uhr morgens bis 11 Uhr
abends geöffnet.
Eintritt 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.
Das Entree der Wissenschaft halber
ganz billig. Wache die Herren Lehrer
und Schüler aus Stadt und Umgegend
besonders aufmerksam.
Kaninchen werden stets gekauft.
E. Labersweiler, Naturalist.

Wohnung, 2 Zimmer u. Küche,
an kleine und ruhige
Familie sofort zu vermieten.
Weidenau, Siegfriedstr. Nr. 5.



Reparaturen und Schärpen werden unter billiger Berechnung sofort ausgeführt.
Näherung lasse ich befragen. Zeugnisse la. gerne zu Diensten.

Waagenfabrik

von **Ph. Wahl**,
Weidenau (Sieg), Siegfriedstr.,
empfiehlt Waagen aller Art,
Waggon- und Fuhrwerk-
waagen in Lauggewichtskonstruk-
tion mit Druckapparat, Dezi-
malwaagen ganz aus Eisen oder
mit Holzgestell, Krahn- und
Schulwaagen, Tafel- und
Säulenwaagen u. dergleichen.
Eisen- und Messing-Gewichte.
Für genaueste, dauerhafteste
Biegefähigkeit meiner Waagen über-
nehme ich weitestgehende Garantie.

Möbel

zu Ausstattungen, sowie einzelne Büffets,
Schränke, Schreibtische, Stühle, Spiel-
gel, Sophas empf. d. Tischlerei u. Polster-
werkst. Rob. Pomtow, Berlin, Mohrenstr. 55.

Eisenhandlung

Heinr. Friedrich, Weidenau.
Empfehle mein großes Lager in
Defen und Tafelherden
von einfacher bis zur feinsten Ausstattung,
sowie Kupfer- u. emaillierten Waschkesseln.

Emil Nöh,
Siegen, Charlottenstrasse 15.
Halte auf Lager
Weisse und graue Mangeln,
Haushaltungskörbe,
Mehger- und Backkörbe,
Bisontaschen in großer Auswahl.
Reparaturen und Stuhlrechten
prompt und billig.



C. Sommer,
Siegen, Siegfriedstrasse.
Ein mittelschweres
Arbeitspferd,
für Landwirtschaft
geeignet, steht billig
zu verkaufen bei
Friedrich Bistort, Wülfersdorf.

Als vorzügliches Gelegenheits-
geschenk in den Kreisen christlicher
Familien empfehlen wir
Das Haus.
8 wörtl. Betrachtungen
von
C. Versmann.
Einfach gebunden M. 1,00,
Prachtausgabe M. 3,--.
Lieferung erfolgt portofrei geg. Ein-
sendung des Betrages in Marken.
Westdeutsche Verlagsanstalt
Siegen.

Hoffmann's
Pianos
Flügel, Kreutzsaitig, Eisenbau,
Aufbaum od. schwarz, liefert
unter 10 Jahre Garantie zu
Originalpreisen in bequemer
Zahlweise, nach auswärts franco.
Probe. **Georg Hoffmann**
Berlin, Leipzigerstr. 50.

Wir empfehlen in reichhaltigster Auswahl:
Herrenwäsche,
als Hemden, Kragen u. Man-
schetten, sowie sämtliche
Damenwäsche
zu billigen Preisen.
Spezialität:
Erstlingsausstattungen.
Wisser & Cie.
SIEGEN,
Kölnerstrasse 46.

Carl Gust. Gerold,

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs,
Berlin W. 64, Unter den Linden No. 24.
Cigarren Spezial-Marke: „Deutsche Marine.“
Cigaretten.
1/10 Verp. Capitanos zu 6 Pfg. 1/10 Verp. Princesas zu 12 Pfg.
1/10 „ Torpedos „ 7 „ 1/10 „ Emperadores zu 15 Pfg.
1/10 „ Admirales „ 8 „ 1/10 „ Reg. Salon m. Ring zu 18 Pfg.
1/10 „ Conchas finas 10 Pfg. 1/10 „ Aguila Guillams „ 20 „
Die Cigarren „Deutsche Marine“ sind besonders leicht in Qualität
und zeichnen sich durch vorzüglichen Brand und guten Geschmack aus.
5% Abzug bei Baarzahlung und Entnahme von Originalkisten.
Telegr.-Adr. Caguserol-Berlin.

Hochfeines Festgeschenk.

Wenn Sie eine Veränderung des
Wetters sehen wollen, so kaufen Sie
eins meiner
muster-
geschützten
**Schwarz-
wälder
Wetter-
häuschen.**
Daselbst
zeigt Ihnen
eben so gut
solches wie
ein teures Barometer an und ist eine
hochfeine Zierde des Zimmers, dabei
der Preis eines solchen bedeutend nie-
driger. Mit 2 Figuren, Frau mit Blau-
men, Mann m. Schirm, erstere bei gutem
und letztere bei schlechtem Wetter her-
ausstehend. Preis inkl. fr. Verpackung
M. 2,75, mit Thermometer größer und
schöner M. 3,50. **Fritz Abel**,
Verandhaus, Kieröpe i. Westfalen.



Dank.

Nach Influenza litt ich seit Jahren
an nervösem Kopfschmerz. Allmählich fand
sich Kopfschmerz (Migräne), die alle 8 Tage
aufrat, Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit.
Die Kiste begann mit Gähnen,
Genicksschmerz, Frost und Hitze, dann kam
Steichen in Schläfe und Augen, Mattig-
keit in Armen und Beinen, Niesenschmerz,
Schmerz in Stirn und Kopfplatte, Nabel-
schmerz, Rücken- und Empfindlichkeit gegen
Geräusch hinzu. All das legte sich lang-
sam unter Qualen, so daß ich mit Angst
den Anfall erwartete. Schliesslich
schickte ich mich mit wenig Hoffnung
das Leiden Herrn **G. J. J. J. J.**,
Kronenstr. 641, denn bisher waren
alle Mittel vergeblich. Mit welcher
Freude spürte ich nun bei einfacher und
wenig kostspieliger Behandlung stetige
Besserung und in kurzer Zeit völlige und
dauernde Heilung! Dessenhalben meinen
Dank aussprechen halte ich deshalb für
meine Pflicht gegen Herrn Juch und
alle Leidenden!
F. Heinecke, Landwirt, Hotteln
b. Siefeldt.

Damen und Herren

beziehen **Kleiderstoffe** am vorzueh-
lichsten direkt von der allbewährten
Firma
Wagner & Söhne
Fabrikanten in Greiz.

Besten Siegerländer
Zwieback,
mehrfach als sehr gut anerkannt, garan-
tiert reine Zulieferung, versendet 230 Stk.
für 5,- Mark franco überall hin die
Post und Fernbäckerei von **W. Botten-
berg, Zeppenfeld, Kreis Siegen.**

Stellen-Gesuche und Angebote

Entsch. gläubiger, gebildeter junger
Mann sucht Stelle als
Gesellschafter od. Reisebegleiter
bei einzelnen Herrn. Gefl. Off. sub A. C.
2448 an die Exped. d. Ztg.

1 Schreinergehilfen
Eduard Germann
in Neumünster.

1 Buchbinderlehrling
gesucht (Kost und Logis frei) bei
Heinr. Keller, Buchbinder in Met.

Ein erfahrener
Schreinergehilfe
gesucht.
Herrn. Küller,
Mühlheim-Ruhr, Adolfsstr. 43.

Jugendliche Arbeiter
von 14-16 Jahren für leichte Beschäfti-
gung gesucht von
Siegerer Drahtwaren-Fabrik
Adolf Ag junior,
Siegen, Kutebach 4-6.

Ein tüchtiger, erf., verh. Gärtner,
29 J. alt, sucht zum 1. Januar
dauernde Stellung. Selbstiger kann auch
Jagd mit übernehmen. Gefl. Off. erbet.
an **S. Wiescher, Gärtner, Lübeck**,
Blücherstr. 6.

Straßmann in reiferen Jahren, durch
Krankheit und andere Not
zurückgekommen, noch in Stellung, welche
ihn aber nicht ernährt, bittet um aller
Liebe willen um Beschäftigung als Reisender
oder Buchhalter u. dergl. Gute Zeug-
nisse. Offerten unter O B 1900 haupt-
postlagernd Berlin C. erbeten.

Gesucht wird ein fleißiger
Hausbursche
bei freier Station und gutem Lohn von
Professor Kühne, Godesberg III.

4-6 tüchtige Blaufarber zum
Verlagern in Alford sofort ge-
sucht. **Friedrich Brenneis, Glaser**
in Mannheim.

Ein tüchtiger
Mühlbauer
mit guten Zeugnissen sucht baldige Stell.
in einer grös. Mühlenfabrik.
M. Thoma, Kesselfabrik b. Hanau a. M.,
Feldstrasse 5.

Zwei
Schuhmachergesellen
sucht **Karl Pfeiffer, Schuhmachermstr.,**
Kirchen.

1 tüchtigen
Schneidergesellen
sucht auf sofort gegen hohen Lohn.
Alfred Klein, Altenjesselbach
bei Neumünster.

Suche für Morgens ein
Stundenmädchen
auf sofort oder später.
S i e g e n.
Marie Börner, Freudenbergerstr. 9.

Älteres, erfahrenes, christl. gefittetes
Mädchen
in ein Pfarrhaus der Prov. Hessen zum
1. Oktober oder später gegen hohen Lohn
ge sucht.
Off. unter R 2470 an die Geschäfts-
stelle d. Ztg.

Ein zuverlässiges
Mädchen,
welches Liebe zu Kindern hat, sucht
Frau **H. Michel, Esersfeld.**

Zum 1. November suche ich geg. hoh.
Lohn ein tüchtiges evang. Mäd-
chen für alle Hausarbeit und ein evang.
Kindermädchen. Empfehlungen erb.
Frau **Apotheker Hofffeld,**
Königsseele.

Ähnlichste Lage d. Residenz
beim Hgl. Schloss
n. Spittel-
markt.
Hospiz im Centrum Berlins
Zimmer
v. 1,50 bis 6 M.
inkl. Licht u. Bedienung.
Möbl. Monatspreise. Günst.
Pension. Hauswirtschaftliche
für jung. Damen. Director Becker.

Familien-Anzeigen

**Verlobungs- und Vermählungs-
Anzeigen.**
Berechlicht:
Ernst Hoffschmidt, Hulda Schulte-Werne,
Germann Ripper, Ida Höder-Bielefeld.

Todes-Anzeigen.
Rechnungsrat Julius Pomplun: Trepion
a. N.
Ober-Steuers-Rat Herr Stargard.
Apotheker Riedel-Trachenberg.
Architekt Albert Grau-Breslau.
Landbesitzer Weisgerber-Altenkirchen.
Heinrich Brockmann-Bielefeld, 24 J.
Wertmeister Johannes Deul-Bärenstein,
78 J.
Friederike Butterjohann geb. Bollbrinker
Brachweide, 62 J.
Augustine Struthütten, 17 J.

Christlich-soziale Versammlungen in Minden-Ravensberg.

Sonntag, 9. September, nachmittags 4 Uhr
in Eilschhausen bei Kolon Stork Nr. 6.

Sonntag, 16. September, nachmittags 4 Uhr
in Klosterbauerschaft bei Gastwirt Schreiber
(Stift Quernheim).

Sonntag, 16. September, abends 7½ Uhr in
Löhne-Wahnhof bei Gastwirt Horst Kotte.

Friedrich Nietzsche.

I.

Die Kunde von dem Tode Friedrich Nietzsches durchhallte vor einigen Tagen die Welt; mit ihm ist der berühmteste Philosoph des schwindenden Jahrhunderts neben Schopenhauer aus dem Leben gerufen.

Er war recht eigentlich der Modephilosoph der letzten Jahre: überall, wo „Gebildete“ zusammenkamen, sprach man über ihn, die einen vergötterten ihn, während die andern ihn den Antichrist nannten und für ihn den schrecklichsten Platz in der Hölle reservierten. Noch einmal, bei seinem Tode, teilte sich, wie beim Tode jedes großen Mannes, die Welt in zwei Lager: der eine Teil der Presse, leider zum größten Teil liberaler Blätter, spenden ihm übertriebenen Beifall, andere wieder, zum Teil konservativ, widmen ihm von der Höhe ihres Selbstbewußtseins aus einen verächtlichen allenfalls bemitleidenden Nachruf. Wir, die wir gewohnt sind, alles wie Tacitus sine ira et studio, d. h. ohne jegliche Parteilichkeit, vom mannhaften christlichen und liberalen Standpunkt aus zu betrachten, — wir haben uns daran gewöhnt, das Nützliche und Trefliche allerzeit anzuerkennen und zu ehren, selbst wenn es vom Gegner kommt. Wir wollen heute, am frühen Grabe des Philosophen, uns fragen, ob er denn gar nichts Gutes geschrieben, nur Duseleis, nur Hölleis? Und zwar wollen wir das ihm an der Hand Nietzsche'scher Aussprüche aus seinen eigenen Werken, nicht wie so viele es belieben, indem sie nachschlagen, was ihnen vorgeprochen wird, denn das ist das jämmerliche unserer Zeit, daß die meisten, die über Nietzsche lamentieren und ihr Anathema über ihn aussprechen, kein einziges (man sollte es nicht glauben, aber es ist wirklich so), kein einziges Buch von ihm selbst gelesen haben. Was ist das für eine geradezu lumpenhafte Ungebildetheit! Aber wenn man die Leute fragt: Ja, haben Sie denn Nietzsche selbst gelesen, so antworten sie: Das nicht, aber in dem und dem Blatte stand einmal ein Artikel über ihn. „Das ist moderne Bildung.“ Es ist ja gar keine Schande, Nietzsche nicht gelesen zu haben, zumal seine Bücher noch sehr teuer sind, aber dann sollte man sich doch kein wenigstens kein abschließendes Urteil über ihn erlauben. Aber das ist, wenn man 5 oder 10 Ansätze von Nietzsche gelesen hat, das Urteil über den Mann fertig. Es ist dies der Unverstand, über den man in Zorn entbrennen könnte, mit dem aber selbst die Götter vergeblich kämpfen. Derjelbe Unverstand, der uns auf Schritt und Tritt auf dem Gebiete der Religion begegnet: Menschen, die seit Jahrzehnten die Bibel nicht in der Hand gehabt haben, erretzen sich, sie als veraltet und abgethan zu bezeichnen.

Ich habe Nietzsches Hauptwerke sämtlich gelesen; alle, besonders aber sein „Also sprach Zarathustra“, haben tief und

ergreifend auf mich gewirkt. Schon die Sprache kann einen begeistern und bezaubern. Wo ist der Mann, der die liebe deutsche Sprache so gewaltig und reichig meistert, wie Nietzsche. Das sind Sätze, wie in Erz gegossen und wie in Marmor gehauen. Aber das alles kann Blendwerk sein; der Teufel kann noch schöner reden und sich sogar in die Gestalt eines Engels des Lichts verwandeln. Wie steht es aber mit dem Inhalt?

Wir wollen hier von der „Genealogie der Moral“ und von „Jenseits von Gut und Böse“ absehen und Nietzsche's „Zarathustra“, der er selber ist, ein Werk, das seinem Namen noch späteren Geschlechtern bewahren wird, genauer ins Auge fassen. Die schauerlichen, ja lästerlichen Stellen des Buches, die ich seiner beginnenden Geistesumnachtung zum Teil zuschreibe, wollen wir im Angesichte der Majestät des Todes, die uns alle bannt, und eingedenk des Spruches: De mortuis nil nisi bene, zu deuten: Nichts, damit ihr nicht gerichtet werdet, übergehen, haben ja andere dafür gesorgt, daß das ängstliche, philisterhafte Publikum sie ja zum warnenden und abschreckenden Exempel vorgelegt bekam; wir wollen sehen, ob wir dem strebenden, lebenslang mit sich und dem Menschen kämpfenden Philosophen nicht doch ein grünes Blatt auf den stillen Hügel legen können.

Mit Nietzsche's Namen ist das Wort „Uebermensch“ untöschbar verbunden, ein Wort, das viel gebraucht, aber wenig verstanden wird, eben weil man den Philosophen nicht selbst liest. Und selbst solche, die ihn lesen, verstehen ihn nicht, weil sie mit Vorurteilen zu ihm kommen oder gar alles durch die Brille der Parteilichkeit betrachten. Wie recht hat doch Nietzsche gehabt, als er, in geradezu prophetischer Weise, seinen Zarathustra „ein Buch für alle und für keinen“ nannte. Er giebt uns in seinem Hauptwerk „Also sprach Zarathustra“ himmlische Erklärungen des Wortes Uebermensch! In dem Kapitel „Von alten und neuen Tafen“ definiert er den Uebermenschen: „Daß der Mensch etwas sei, was überwunden werden müsse.“

Der Mensch soll seine Schwächen, Kleinlichkeiten, Erbarmlichkeiten überwinden und sich auf einen höheren Stand stellen, von dem aus er mit der Ruhe und Heiterkeit des Philosophen Welt und Leben anschaut.

„Oh meine Brüder, was ich lieben kann am Menschen, das ist, daß er ein Uebergang ist und ein Untergang.“ (Von höheren Menschen.)

Sind das nicht wahrhaft christliche Gedanken? Heißt das nicht, daß der alte Mensch ersäufet werden soll und ein neuer Mensch herauskommen? Und wenn wir selbst es nicht erreichen, daß wir höhere Menschen werden, so mögen es unsere Kinder sein:

„Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinaus! Dazu helfe dir der Garten der Ehe.“ (Von Kind und Ehe.)

In diesem Sinne spricht er einmal:

„Was Vaterland! Dorthin will unser Steuer, wo unser Kindes-Land ist.“ (Von alten und neuen Tafen.)

Er sagt auch:

„... daß der Mensch eine Brücke sei und kein Zweck“ (Ebenfalls.)

Kann man eine höhere Meinung vom Menschen haben als diese: der Mensch, das menschliche Leben nicht Endzweck, sondern nur Brücke, Vorstufe, Vorbereitung, Uebergang zu etwas Höherem und Anderem?

Daher, weil Nietzsche dem Menschen ein so hohes Ziel weilt, die Bestimmung des Menschen so groß und ernst aufpaßt, gerät er in (man möchte sagen) heiligen Zorn, wenn er

„Wie freut es mich, Dich so vergnügt und heiter zu sehen, Fanny“, sagte er herzlich. „Es war auch gut gethan von unsern Freunden, bei Dir einzusehen und Dich aufzumuntern.“

Bald darauf verabschiedete sich der Besuch. Warming begleitete sie bis an die Haustür und kehrte dann nach der Veranda zurück.

„Es freut mich, daß Du einen guten Nachmittag gehabt hast, mein liebes Herz“, sagte er, indem er sich an ihre Seite setzte und ihre Hand nahm.

„Laß mich los, es ist so warm!“ sagte Fanny und zog die Hand zurück. „Nein, ich habe es nicht gut gehabt; aber Du kümmerst Dich ja nicht darum, wenn ich Schmerzen habe oder die Empfindung, als sollte ich erliden.“

„Dir fehlt glücklicherweise nichts Ernstliches, liebe Fanny, und es ist nicht gut für Dich, wenn ich auf jede kleine Empfindung Rücksicht nehme. — Du solltest morgen zu einer frischen jungen Frau gehen, zu der Frau des Tischlers Petersen; es würde Dich nicht anstrengen, denn sie wohnt ja in der Nähe. Sie hat heute den Kummer gehabt, ihr kleines Kind zu verlieren; sie ist sehr traurig und noch krank und leidend, die arme Frau.“

„Und einen solchen Besuch schlägst Du mir vor!“ rief Fanny entrüstet aus, „mir, die solche Furcht vor Krankheit, Tod und Schmerzen hat, und die so sehr der Aufheiterung bedarf!“

„Frau Petersen bedarf des Trostes“, antwortete Warming. „Ich bin überzeugt, daß Du ihr viel sein könntest, wenn Du wolltest. Du weißt, daß ich es gern möchte, daß Du Dich ein wenig für meine Patienten interessierst, für sie und mit ihnen fühlst, Dich um die ärmsten unter ihnen kümmerst, vor allen Dingen um diejenigen, welche der Hilfe und des Mitleids einer Frau bedürfen.“

„Nein, davor möge Gott mich bewahren! Ich habe wahrlich genug an dem, was Du mir von ihrem Elend erzählst. Es ist doch auch schrecklich, daß Du nichts anderes weißt, mich aufzuheitern, als Krankengeschichten. Stets hast Du Gedanken für Deine Patienten, aber nicht für mich.“ Wieder rannen die Thränen über Fannys Wangen.

„Aber, liebe Fanny!“

Er beugte sich über sie und wollte sie küssen, sie aber stieß ihn heftig von sich.

„Laß es, Wiggo! Du weißt, daß ich es nicht mag, daß Du mich küßt, seitdem Du einen Vollbart trägst. Der Schnurrbart allein stand Dir auch viel besser.“

Das Blut schoß Warming in die Wangen. Er erhob sich heftig und ging in sein Arbeitszimmer.

„Fanny, wie konntest Du deinen Mann so verwunden!“ rief Helga schmerzhaft aus.

Die junge Frau suchte die Achseln.

„Ach, das hat nichts zu sagen. Er nimmt es sich nicht zu Herzen, und ich will auf jeden Fall nicht ein Sklave seiner Launen sein.“

die Borniertheit und das In-den-Tag-hineinleben der meisten Menschen ansieht. Denn der „Uebermensch“, das ist mit, je mehr ich von Nietzsche las, immer klarer geworden, richtet sich gegen die Erbarmlichkeiten des ängstlichen, nur für sein liebes Ich besorgten Philisters. Die möchte er in ihrer breiten und trägen Ruhe aufstören, aus ihrem beengten Gesichtskreise auf eine höhere Warte versetzen:

„Gelobt sei der beste lebendigste Schöpfer, der heute lebt, gelobt sei der große Gewissens-Blutegel Zarathustra!“ (Der Blutegel.)

Deshalb wirkt Nietzsche auf jeden, der sich ihm unbefangen hingiebt, befreiend, oft geradezu unschämend wegen unserer Erbarmlichkeiten. Wenn Goethe es sich zum Verdienste anzurechnet, die Menschen vom Philister befreit zu haben, wieviel mehr Nietzsche. Es wird nur so häufig falsch verstanden, und brutale Geistesgenossen glauben von ihm Ermüdung zu ihren Negeleien und Uebergriffen zu empfangen.

Nietzsche wäre, wenn das Licht seines Verstandes nicht so früh erloschen wäre, der erste gewesen, der sich solche Auslegung seiner Worte und derartige Annahme höchst verbotenen hätte.

Unsermung der Redaktion. Wir bringen gern diese Gedanken eines Parteifreundes über Nietzsche, meinen aber doch, daß der geehrte Mitarbeiter den Philosophen in seiner Gesamtbedeutung zu milde beurteilt. Negativ hat Nietzsche ja wohl das Verdienst, daß er geholfen hat, den Liberalismus unterminieren und zahlreiche Menschen zurückzubringen von Majoritäts- und Massenkultus. Aber er ist nun doch ins andere Extrem gefallen, und hat an die Stelle der Autoritäten, die das Christentum aufstellt, die Willkür des Individuums gesetzt, und zwar des Individuums, das seine Ellenbogen braucht. Ganz ohne Grund kann es doch nicht sein, daß kompetente Beurteiler die Philosophie Nietzsches als eine Philosophie der Brutalität bezeichnen haben.

47. Katholikentag.

(Originalbericht des „Volk“.)

V.

□ Bonn, 5. September.

Arbeitersekretär G. Bert. M. Glabach beginnt mit einem Vortrag über die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterfrage und rühmt den großen Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeitergesetzgebung. Aus familiären Gründen könne wenigstens ein Maximalarbeitsstag festgesetzt werden. Das Prinzip der Gleichberechtigung von Arbeitgeber und Arbeiter sei anerkannt. Die moderne Industrie bringe viele Unfälle und Gesundheitschädigungen. Deutschland stehe an der Spitze der sozialen Fürsorge. Der Arbeiter beanspruche keine Wohlthaten, sondern soviel Lohn, daß er sich und seine Familie ernähren könne. Die besseren Großindustriellen thun für ihre Arbeiter das Notwendige und zeigen soziales Verständnis. Trotz des bankrott gewordenen Fortschritts sei aber noch viel zu thun, zumal die deutsche Industrie, trotz aller Opfer, die die Sozialreform ihr auferlegt habe, vorwärts gekommen sei. Der Arbeiter mußte auf die Hausindustrie ausgedehnt werden. Maximalarbeitsstag thue auch hier not. In der Wohnungsfrage, in der Frage der Fabrikarbeit verheirateter Frauen sei noch viel zu verbessern. Alle Fabrikinspektoren seien der Ansicht, daß die Fabrikarbeit der verheirateten Frauen vielfach die Verwahrlosung und Verwilderung der Jugend zur Folge habe, trotzdem werden sie vorläufig kaum zu entbehren sein. Aber nicht nur Staatshilfe will Redner, sondern auch Selbsthilfe. Soziale Schulung und Belehrung der Arbeiter thue not. Dank den Arbeitern, die sich belehren lassen, mit der sozialen Frage beschäftigen und weiter ausbreitend wirken. Nur dann werde die ausstehende Arbeiterbewegung segensreich, wenn sie in richtige, maßvolle Bahnen geleitet werde.

Redner bespricht dann die christlichen Gewerkschaften in der vom „Volk“ schon öfter ausgeführten und bekannten Weise. Redner will eben so wie unsere Partei Berufsorganisation und findet nur hierin die Gewähr für den sozialen Frieden. Schon Bischof Ketteler

Fanny hatte einer Tochter das Leben geschenkt. Die Krankenpflegerin kam mit der Kleinen, um sie der Mutter in die Arme zu legen.

„Ehnen Sie, welch ein reizendes kleines Mädchen! Danken Sie jetzt Gott, daß alles so gut verlaufen ist und daß er Ihnen einen solchen Schatz gegeben hat.“

Aber Fanny streckte abwehrend die Hände aus.

„Ja, gut, daß es überstanden ist, aber geben Sie mir nicht das Kind, ich mag so kleine Kinder nicht anrühren. Nein, wie häßlich sie ist, und wie sie schreit! Sie hat Krämpfe, sie stirbt; ach bringen Sie das Kind fort, bringen Sie es fort!“

„Dem Kinde fehlt ja nichts, liebe Frau Doktor. Wollen Sie es nicht küssen?“

„Nein, nicht jetzt. — Ach hören Sie, gute Schwester Martha, passen Sie gut auf, daß meine Figur keinen Schaden leidet, ich verliere sonst den Verstand.“

„Das glaube ich; Sie haben ihn schon verloren“, murmelte die Krankenpflegerin. „Ich bin nun schon bei hundert solchen Gelegenheiten zugegen gewesen, aber niemals habe ich gesehen, daß ein Kind so von seiner Mutter empfangen wurde. Armes, kleines Wesen!“

Mit einem Ausdruck unaussprechlicher Zärtlichkeit und Liebe nahm Doktor Warming das Kind auf seine Arme und drückte das kleine Gesicht gegen seinen großen, dunklen Bart. Und es war, als ob das Kind es verstand, daß ihm hier wahre Liebe begegnete, denn es weinte nicht, sondern sah den Vater mit seinen großen, blauen Augen an.

Helga lag auf den Knien an der Wiege, in welcher die Kleine lag und schlief. Thräne auf Thräne fiel nieder auf das Kopfkissen, indem sie ein inniges Gebet hinaussandte für das Kind und dessen Eltern, ein Gebet um Liebe, Verständnis und Glück.

Noch einmal suchte Warming seine Frau zu bewegen, die Pflege des Kindes selber zu übernehmen, stieß aber auf den größten Widerspruch.

Finster und ernst verließ er das Schlafzimmer und ging in die Speisekammer, woselbst Helga im Begriff war, den Kaffee zu bereiten.

Sie entsetzte sich über sein Aussehen. Wohl zeigte sein Gesicht seit längerer Zeit nicht mehr den lebensfrohen Eindruck vom verfloffenen Jahr, aber so bleich und ernst wie in diesem Augenblick hatte sie ihn doch noch niemals gesehen.

„Fräulein Helga“, sagte er, indem er sich mit Mühe zwang, ruhig zu bleiben, „das Kind soll mit der Flasche groß gemacht werden. Wenn ich Ihnen Anweisung gebe, wollen Sie mir dann den Dienst erweisen, darüber zu wachen, daß alles richtig ausgeführt wird?“

„Ja, gern. Geben Sie mir Ihre Anweisungen, und ich werde dieselben genau befolgen.“

„Ich danke Ihnen, Fräulein Helga, ich weiß es. Sie sind eine von den seltenen Frauen, auf die man sich verlassen kann.“

Ein Köffel voll That
Ist besser als ein Scheffel voll Rat.

Die Liebe einer Frau.

Von Christiane Dalsgaard. Annotierte Uebers. von G. Johannis.
(Nachdr. verboten.)

„Du vergißt, liebe Fanny, daß es zu Deinem eigenen Besten ist, wenn Warming Dir als Arzt dieses und jenes verbietet.“

„Warum nicht gar!“ rief Fanny spöttisch aus. „Nein, er nimmt durchaus keine Rücksicht darauf, was für mich am besten ist. Denke Dir, er weigert sich, mir eine Amme zu halten, und will, daß ich die Pflichten einer solchen selber übernehme. Aber das thue ich nicht; ich verderbe nicht meine schöne Figur eines so thörichten Einfalles wegen, auch will ich hier nicht länger wie ein Kettenhund sitzen, als notwendig ist.“

„Warming hat sicher triftige Gründe, wenn er keine Amme annehmen wird“, sagte Helga.

„Nun ja, er hielt eine lange, erbauende Rede über die Unmoralität, welche die Kinder einsaugen, daß es unverantwortlich sei, junge Mädchen dadurch, daß man ihnen als Amme einen so hohen Lohn zahlt, in Versuchung zu führen, über das Natürliche und Schöne, wenn die Mütter ihre Pflichten selber übernehmen, und wer weiß, was er noch alles sagte. Ich habe kein Wort davon verstanden und habe mich auch nicht darum gekümmert; ich will nun einmal mein Leben nicht in der Kinderstube zubringen.“

Das Stubenmädchen meldete einen Besuch; der Bürgermeister mit seiner Frau.

Fanny empfing sie mit strahlendem Lächeln und unterhielt sich so lebhaft, als ob üble Laune ihr ganz fremd sei. „Der Doktor ist nicht zu Hause“, äußerte der Bürgermeister im Laufe der Unterhaltung. „Aus, wie gewöhnlich, auf Krankenbesuche.“

„Ja, leider!“ seufzte Fanny. „Ich bin nahe daran, auf die Patienten meines Mannes eifersüchtig zu werden; sie rauben mir so oft seine liebe Gesellschaft. Deshalb sind wir froh darüber, daß meine Cousine mich augenblicklich schadlos halten kann.“

„Ja, Ihr Mann ist immer fürsorglich für Sie“, sagte die Frau.

„Er hat ja auch eine so süße kleine Frau, daß es unmöglich sein würde, nicht mit aller erdenklichen Sorgfalt über sie zu wachen“, fiel der Bürgermeister ein, indem sein Blick anbetend auf der lächelnden und erröthenden Fanny ruhte.

„Dort kommt mein Mann!“ sagte sie kurz darauf in lebhaftem, vergnügtem Ton und streckte dem Doktor, der aus der Gartentür trat, mit einem bezaubernden Lächeln die Hand entgegen.

Er begrüßte die Gäste freundlich, ergriff dann die Hand seiner Frau, beugte sich über sie und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

habe in den 40er Jahren den christlichen Sozialismus gefördert, und seitdem habe das Centrum in diesem Sinne weiter gearbeitet, was Redner aus neuerer Zeit mit Beispielen betreffend Revision von Arbeitergesetzen näher belegt. Aber noch Hunderttausende von Arbeitern seien auf ein Lebensniveau angewiesen, das gleich dem Rückenstachel der Anselmungskommission sei, wober sich alle Welt entrüstet habe. Die Gebildeten hätten vielfach keine Ahnung von der Lage vieler Arbeiter und reden gleich vom Materialismus der Arbeiter, wenn diese ihre Lage zu verbessern suchen. Aber wenn die Gebildeten sich nicht um den Arbeiterstand kümmern, so müssen sie sich nicht wundern, wenn die Arbeiter allein vorgehen und dann mal über die Stränge schlagen.

Mit den Worten „Du sollst den Nächsten lieben, als Dich selbst“, schloß Redner, der früher ein einfacher Kesselheizer war und jetzt Arbeitersekretär der katholischen Arbeitervereine ist.

Dominikanerpater Bonaventura-Berlin bestieg dann in Dominikanerkirche die Rednertribüne. In herben und begeisterten Worten erbat er die Hilfe für den Bonifaciusverein und entwickelte dessen Geschichte. Die Zukunft der katholischen Kirche hänge ab von dem Bestande des Bonifaciusvereins. Die katholische Kirche Deutschlands sei um 1 Million armer geworden, es gehe abwärts. 250.000 Seelen haben die Katholiken allein in Berlin verloren, andere schätzen die Zahl noch höher. Wenn auch die absolute Zahl in Berlin zugenommen habe, so liege dies am Zugzug aus den Provinzen. Im allgemeinen habe die Zahl der Katholiken abgenommen. Der Bonifaciusverein wicke durch Unterstützung in der Diaspora, unserem Gutsav-Wolff-Verein entsprechend, 130 neue Stationen müssen bald gegründet werden, um den Abfall von der katholischen Kirche zu verhüten. Der Bonifaciusverein sei das beste Mittel gegen die Sozialdemokratie in der Diaspora, er richte nicht die Spitze gegen andere Konfessionen, sondern gegen die Sozialdemokratie, die Gleichgültigkeit sei die Brücke zum Abfall. Die 250.000 verlorenen Katholiken in Berlin seien meist zur Sozialdemokratie übergegangen. Die Regierung würde gut thun, wenn sie dem Bonifaciusverein alljährlich 1 Million zur Verfügung stelle, damit dieser erfolgreich gegen die Sozialdemokratie arbeiten könne. Die allgrößte seeligergerige Not sei in Berlin. Es seien hier mindestens 10 Millionen Mark für Kirchenbauten und außerdem Seelforger in großer Zahl nötig, um im Centrum der Diaspora wirken zu können. Daher die Jesuiten zur Hilfe zurück! (Nicht endemollender Beifall.) Propaganda des Friedens! Regina pacis! Möge auch diese Katholikensammlung zum konfessionellen Frieden beitragen! Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe müssen alle gläubigen Christen vereinen unter dem Banner von Jesu Christi, dem Gekreuzigten.

Der Bonifaciusverein wünsche die Wiedervereinigung aller Gläubigen. Nicht Kampf, Haß und Zwietracht! Es habe Zeiten gegeben, wo die Katholiken gesegnet hätten, wo man ihnen gesegnet habe. Nur Vorurteil gegen die katholische Kirche würde vielfach gepflegt.

Gott gebe ein einiges Deutschland im alten christlichen Glauben! Die Geister scheiden sich in die äußerste Linke (des reinen Subjektivismus des Nihilismus: Nichts ist wahr und alles ist erlaubt) und in die äußerste Rechte! Und auf der rechten Seite: Die Autorität der Kirche, die Wahrheit der katholischen Kirche! „Auf denn zum heiligen Kreuzzug, es ist ein heiliger Krieg, es ist eine heilige Stunde, die Rednertribüne wird zur Kanzel und die Halle zum Gotteshaus. Seliger Bonifacius, gib uns deinen Geist, den Geist der Glaubensstärke und der Opferfreudigkeit, gib uns deinen Geist, zum Wohl der Kirche und des Vaterlandes.“ Mit diesen Worten schloß der Dominikaner seine hochdramatische, mit kolossalstem Pathos vorgetragene einstündige Rede. Diese Entwicklung in einen Kampf der roten und schwarzen Internationale scheint uns doch sehr zweifelhaft. Wo bleibt dann die goldenen? Diefelbe, wohl im allgemeinen ebenso unchristlich, als die Sozialdemokratie wird doch kaum in diese aufgehen, sonst hätten wir wohl den sozialistischen Zukunftsstaat. Doch sie in die schwarze Internationale aufgehen, ist doch noch unwahrscheinlicher. Und ist es wahrscheinlich, daß wir Evangelischen, soweit wir gläubige Christen sind, alle katholisch werden? Die geschichtliche Entwicklung lehrt dies nicht. Im Gegenteil nimmt die evangelische Bevölkerung in der Welt zu, trotzdem unsere evangelischen Missionare es mit der heiligen Taufe bei den Heiden ernst nehmen, als die Katholiken, die jeden aufnehmen, der sich im allgemeinen zum Christentum bekennt, während die evangelischen Missionare sich erst überzeugen, ob auch die Heiden die Wahrheit des Glaubens erfasst haben.

Bonn, 6. September.

Heute morgen begann 10½ Uhr die letzte öffentliche Generalsammlung. Pater Dr. Wurm aus Hausberge warf zuerst nach der Begrüßung des Bischofs Fischer-Röhl einen Rückblick auf das alte Jahrhundert und einen Ausblick in das neue mit besonderer Berücksichtigung der Kirche Deutschlands. Redner wollte nicht Andersglaubige verlegen, wenn andere es anders machen, so mögen sie es thun, wir niemals. (Beifall.) Das alte Jahrhundert habe Großes gebracht und seien sie dankbar dafür. Der Katholizismus sei am Anfang des Jahrhunderts verrottet. Da kam 1803 die Säkularisation, aller Besitz der Kirche wurde geraubt und den Fürsten gegeben. Das Ordensleben hätte einen vernichtenden Schlag erhalten. Trümmer und Ruinen wären die katholische Kirche gewesen, jedoch es selbst Napoleon zu arg gewesen. Pius VII. habe alles gethan, was in seinen Kräften stand. Erst allmählich wäre von den Regierungen die katholische Kirche wieder einigermaßen hergestellt. Der Geist der Aufklärung sei mächtig geworden auch in der katholischen Kirche. Allmählich wäre es besser geworden. Graf Stolberg sei zur katholischen Kirche übergetreten und habe gegen sich gewandt. Friedrich v. Schlegel und die Romantiker, Joseph Görres mit seinen jüdischen Schriften, Bonner Gelehrte u. a. wären thätig gewesen zur Ausbreitung des katholischen Glaubens, besonders in Bayern, wo der Fürst die Kirche gefördert habe. Nur das Staatskirchentum und die Bureaucratie hätten noch gehemmt. Die Kirche wäre eine unter Polizeiaufsicht stehende Delinquentin gewesen. Protestantische Leute hätten bestimmt, wieviel Wein und Hostien auszugeben seien. Eine katholische Presse gab es noch nicht und die anderen Zeitungen standen unter der Zensur. 1837 kam der Donnerstagsklausur Clemens August, aber Sendarmen brachten ihn auf die Festung Minden. Der Kampf um die gemischten Ehen begann. Joseph v. Görres schrieb seinen „Albanus“. August Reichenperger begann seine Thätigkeit mit Schrift und Wort und verlangte Freiheit der Kirche; das katholische Volk begann sich zu rühren. Da bestieg der Friedenskönig Friedrich Wilhelm IV. den Thron und dieser wurde der katholischen Kirche gerecht. Der neue größte Erzbischof von Köln, wohl der größte dort, habe mächtig eingewirkt. Die studentischen Korporationen in der hiesigen alma mater hätten begonnen und den Indifferentismus bekämpft. 118 katholische Studentenkorporationen seien augenblicklich in Deutschland und Oesterreich. Auf ihnen ruhe auch

jetzt noch die Hoffnung Deutschlands. Das Jahr 1848, das tolle Jahr, brachte aber doch einigermaßen Freiheit. Der Liberalismus rede von Freiheit, aber bei der Kirche solle sie aufhören. Es bildeten sich die Burschenschaften vom Rhein bis zur polnischen Grenze, die ersten katholischen Abgeordneten begannen ihre Arbeit, um die Katholiken zu einigen.

In Mainz fand die erste katholische Versammlung statt, welche die Katholiken Deutschlands zusammenbrachte. Die Bischöfe versammelten sich in Würzburg, um die Freiheit der Kirche anzubahnen und einigten sich auf eine Richtschnur und erließen Hinführungen. Die jährlich wiederkehrenden Katholikentage zeigten die öffentliche katholische Meinung, vor der selbst ein Fürst Bismarck habe die Segel streichen müssen. Die katholische Kirche sei nun regeneriert, der Indifferentismus sei vorbei, katholisches Leben blühe überall. Redner schilderte dann von seinem Standpunkt aus den Kulturkampf. Der Kampf habe freilich den Katholiken Schaden gebracht, aber das Morische sei festgepißt, beinahe hätten sie eine neue katholische Kirche bekommen. Aber die katholische Kirche sei jetzt lebendig, wie seit 400 Jahren nicht, eine verbreitete Presse, ein blühendes Vereinswesen und eine Organisation, um die sie alle Welt bewundert. Aber es sei zu befürchten, daß die Jugend diese Kämpfe vergesse; dies zu verhindern, wollten sie nicht müde werden. Nach dem Kulturkampf hätten die Katholiken die soziale Frage zu lösen begonnen und wollten darin fortfahren. Redner brachte nun die bekannten Forderungen des Centrums auf dem Gebiete der Kirche und Schule vor. In lebhafter Weise feuerte der Redner die zahlreiche Versammlung, Herren und Damen an, für die katholische Kirche in jeder Weise zu beten und zu arbeiten.

Oberlandesgerichtsrat Morren-Köln, der bekannte Reichstagsabgeordnete, welcher beim Geseß seine mit Söder für die Stilleheit des Volkes kräftig eingetreten ist, sprach dann über den Schutz der Jugend gegen die Auswüchse in Kunst und Volkstheater. Auch er sprach, wie sein westfälischer Landsmann und Vordenker, kräftig, energisch, wie man es von den Westfalen gewohnt ist. „Das Höchste in der Kunst sei der nackte Mensch und es sei für die Stilleheit einerlei, ob der Mensch bekleidet sei oder nicht.“ Das sei der Ausdruck der Modernen.

Redner verlas deren Aussprüche und zeigte, wie wenig sittlich-religiöse Empfinden dort zu finden ist, behandelte den Goethebund und mahnte auf der Nacht zu sein, die christlichen Grundfeste müssen zur Geltung kommen, wenn nicht alles moralisch verfallen soll. Die Zunahme der Stilletheitsvergehen zeigen, wieviel Uebel im verborgenen sei, besonders unter der Jugend, die durch unsittliche Bücher und Bilder verdorben würde, was die bestraften Subjekte selbst zugaben und jeder Richter bestätigen müßte. Die Phantasie werde vergiftet und der Keim zur Sünde gelegt. Wichtige Teile der lex Heinze seien durch die bekannte Obstruktion noch nicht bemittelt, was Redner näher belegte. Es fehle aber noch ein genügender Schutz der Jugend und daher rief Redner die Hilfe und Mitarbeit aller Wohlmeinenden an. Bachmanns Auge auf die Lektüre der Kinder! Warnung der Presse! Vorgehen mit vereinten Kräften in einiger, planmäßiger Weise durch organisierte Vereine. Das Rohbarste sei das unschuldige Auge des Kindes, dies zu bewahren sei unsere Aufgabe.

Mit nicht endendem Beifall wurde der letzte Redner, Abgeordneter Dr. Lieber, begrüßt. Er dankte mit kräftiger Stimme für die Fürbitte bei Gelegenheit seiner Krankheit, auch den Gegnern für ihre Teilnahme. Dr. Lieber rekapitulierte dann die Aufgaben und den Verlauf des Katholikentages, der den Katholiken gezeigt habe, was sie im jetzigen Jahrhundert noch zu leisten hätten. Die Feinde hätten die katholische Kirche wieder zur Verleumdung gebracht, vom Rhein, der allen „Haffengasse“ aus sei die Wiederbelebung der Katholiken ausgegangen. Dr. Lieber gedankt unter Beifall des seligen Königs Friedrich Wilhelm IV. und seines Regiments, des siegreichen Kulturkampfes. Die Begeisterung sei die erste Großmacht! „Wir tragen die Narben des Kulturkampfes auf unserem Leibe, hören Sie, Junge, was wir erlitten, lassen Sie uns unser Pulver troden halten, um einen neuen Kulturkampf zu bestehen“, rief Dr. Lieber in die Versammlung hinein. In allen politischen Fragen einig zu sein, verlangt niemand und dürfe nie von den Katholiken verlangt werden. Am ihre Einigkeit und Macht beneide sie die ganze Welt. Im Reiche sei das Centrum die ausschlaggebende Partei, ohne sie sei keine Reichspolitik möglich. Die Aufgaben in Berlin seien jetzt schwieriger, als zur Zeit des Kulturkampfes, wo sie die Minorität, zusammengeschiedet seien. Jetzt seien sie die ausschlaggebende Partei, die in einem solchen baren Friedenszustand, die richtigen Wege zum Wohl der Kirche und des Vaterlandes finden müßte. Sie trügen als größte Partei nun auch die parlamentarische Verantwortung sowohl im Plenum als in den Kommissionen. Er wisse nicht, ob Gott ihm nochmal vergönne, vor einer Versammlung zu sprechen, und wolle daher wünschen, daß andere Führer immer ihnen erstehen. Junge müssen die Alten unterstützen, die in allen Sätzen zu retten verstehen. Es genüge nicht, ein übergegangener Centrumsmann zu sein, die Ehre des katholischen Namens aufrecht zu erhalten, sondern man müsse auf allen Gebieten bescheiden sein. Aber man müsse auch dem Centrum Vertrauen entgegenbringen. Die guten Nachrichten in der Presse seien gut gemeint, aber zerstören oft seine sorgfältig gelegten Netze. Dr. L. ging dann auf das Jubiläumseck ein, die Lage sei unerträglich geworden. (Leb. Beifall.) 6000 Meilen hätte der Jesuitengeneral für seine Wiederherstellung leisten lassen, er sei dem Tode vorbeigegangen und nicht von Berlin weggerafft, ohne auch obige (gepöbelte) Worte an maßgebender Stelle ausgesprochen zu haben.

Zum Schluß warnte er die Jugend vor Genußsucht und Interessenlosigkeit, sie müsse mehr beten, mehr zur „Mutter Gottes“ beten, die Eltern aber sollten die Jugend mehr studieren lassen, nicht nur für den schönsten Beruf, den Priesterberuf, sondern auch für andere Berufe. Unsere Zeit kennt nur noch das Recht für sich selbst, das Recht der andern schätzt sie gering, weniger eigenen Vorteil jaden, sondern Recht und Gerechtigkeit!

Nach den Verhandlungen fand ein Festmahl statt und nachher eine Festsahrt auf dem Rhein bis Niederbreisig, wie es heißt, mit 12 Dampfern. Das stromtaunliche Dampfboot „Mosel“ wird mit zwei Polizeikommissionen an Bord die Fahrgastordnung auf dem augenblicklich viel befahrenen Rhein übernehmen. Das Signal für die Beleuchtung wird von dem führenden Festschiff gegeben, das alle 2 bis 3 Minuten tömliche Lichter (farbige Kugeln) ca. 200 Meter hoch steigen lassen wird. Abends soll eine Illumination des Rheins von Königswinter bis Bonn den Schluß machen.

Bericht der Handelskammer

über die gewerbliche Entwicklung des Siegerlandes von 1849 bis 1899, sowie Jahresbericht für 1899.

VI.

Der Bergbau.

Der Bergbau des Bezirkes wird noch heute auf den von aller Zeit her bekannten großen Gangzügen, nämlich:

- dem Müllener Zug,
- Goltenbacher Zug,
- Eisener Zug,
- Eisenzecher-Silberberg Zug,
- Bollbacher Zug und
- Bautenberger Zug

betrieben. In seiner äußeren Form hat er sich nur dadurch verändert, daß die größte Zahl der kleineren Gruben, welche auf Ausbeutung der Ausläufer dieser Züge arbeiten, allmählich eingegangen ist und die noch bestehenden Gruben sich lediglich auf die Bearbeitung der Hauptmittel dieser Gangzüge geworfen haben.

Ueber die finanziellen Ertragnisse des Siegerländer Bergbaues kurz vor und nach der Errichtung der Handelskammer geben die folgenden Zahlen ein interessantes Bild.

Es wurden gezahlt an:

	Ausbeute	Zufluß	Unterschied
1847	68372 Zfr.	49668 Zfr.	18704 Zfr. Gewinn,
1848	49825 „	43135 „	6690 „ „
1849	67179 „	25223 „	41956 „ „
1850	39455 „	40351 „	896 „ Verlust,
1851	13542 „	32685 „	19143 „ „

Da nach dem Geseß vom 12. Mai 1851 den Bergämtern keine Grubenrechnungen mehr gelegt wurden, so ist leider nach 1851 keine Uebersicht über die gesamten Resultate des Bergbaues vorhanden. In den einzelnen Revieren des Bezirkes waren die Resultate sehr verschieden

*) Die benachbarten Gangzüge: Hollerter Zug, Florzer-Zugberger und Bindweider Zug liegen zwar in geologischer Zusammenhang mit den Zügen des Siegerlandes, liegen aber außerhalb des Bezirkes der Handelskammer und sind daher hier nicht angeführt.

und das Verhältnis zwischen Zubuße und Ausbeute viel größer, als aus dem gesamten Resultat hervorgeht. Jedenfalls zeigen diese Zahlen, daß schon zu jener Zeit im Bergbau nicht immer Gold gefunden wurde.

Mit schon mitgeteilt, waren im Jahre 1836 noch 383 Gruben im Betrieb.

Die Zahl derselben hatte sich im Jahre 1849 schon auf 259 vermindert. Sie ist in den letzten 50 Jahren stetig zurückgegangen, während die Menge der Erzeugung, wenigstens bei dem wichtigsten Artikel, dem Eisenstein, eine regelmäßige und bedeutende Steigerung aufweist.

Von den technischen und wirtschaftlichen Wandlungen im Gebiete der Eisenindustrie ist der hiesige Bergbau noch verhältnismäßig am wenigsten berührt worden. Die in früherer Zeit nicht geahnte Steigerung der Erzeugung an Roheisen jeglicher Art hat den Bedarf an Rohmaterial des Siegerlandes selbst die über die Thalschale ansehenden Eisensteinsmengen rasch aufzehrt und derselbe vorwiegend die Ursache für die Gruben war, zu Tiefbauanlagen über zu gehen, so war nach dieser eingetretenen neuen Thatsache der weitere Betrieb, die gesteigerten Selbstkosten infolge dieser eine gesteigerte Förderung herunter zu drücken. Dem konnte die hiesige Hochföhrindustrie aus später zu erörternden Gründen nicht folgen. Die Gruben waren also genötigt, in allmählich steigendem Umfang einen Teil ihrer Förderung außerhalb des Handelskammerbezirks abzugeben.

Die ungünstige Lage des hiesigen Bergbaues kurz vor Eröffnung des Betriebes der Eisenbahnen führte mit Schluß des Jahres 1862 zu einer vollständigen Aufhebung der schwer drückenden Besteuerung der Eisenerzbergwerke. Mit der Eröffnung der Ruhr-Sieg-Bahn im Jahre 1861 wurde der Absatz des hiesigen Eisensteins an die rheinisch-westfälischen Hütten ermöglicht. Die in der Deputation der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft stark vertretene Eisenindustrie des dortigen Bezirkes sorgte denn auch dafür, daß die für sie nötigen Eisensteine sofort zu einem billigen Tarif von hier nach dort gefahren wurden, während man sein Interesse daran hatte, daß für eine gesunde Weiterentwicklung der hiesigen Industrie so notwendige Brennmaterial zu ähnlichen Säzen nach hier fahren zu lassen.

Diese Thatsache sollte nie vergessen werden, denn auf ihr beruht die ganz ungenügende spätere Entwicklung, die vielen Schwierigkeiten und Verschickungen, welche die hiesige Eisenindustrie durchzumachen genötigt war.

Wären ebenso wie für Westfalen die Eisensteinfrachten, gleich billige Frachten für Brennmaterial nach hier eingeführt worden, so wäre die hiesige Eisenindustrie in der Lage gewesen, sich ganz anders zu entwickeln und damit auch selbst den größten Teil des hiesigen Eisensteins während zu verbrauchen.

Nach dem Bericht der Kammer für 1862 gingen, in diesem Jahre von der 317.993 Tonnen betragenden Gesamtproduktion des Bezirkes 180.000 Tonnen Eisenstein im Werte von 200.000 Thaler außer halb des Siegerlandes. Mit verhältnismäßig Schwankungen ist dieses Verhältnis geblieben. Von der gesamten Erzeugung im Jahre 1898 wurden 55,3 % hier verarbeitet, während die 44,7 % im wesentlichen von den niederrheinisch-westfälischen Werken verbraucht wurden. Aber auch der Verbrauch der hiesigen Hütten an Eisenstein hat nach Eröffnung der Deutscher-Eisenerz- und der Lahn-Bahn eine andere Richtung genommen. Gedrängt durch die Konkurrenz der unter günstigen Bedingungen arbeitenden rheinisch-westfälischen Hütten war man genötigt, für einzelne Roheisenforten sich nach billigerem Material umzusehen, und boten die geringeren Erträge der hiesigen, durch die Art ihrer Förderung teureren Eisensteine. Die an die Hütten heranrückende Förderung, Spiegelstein von hohem Mangangehalt zu erzeugen, vertrieß dieselben auf den Verbrauch des hochmanganhaltigen Eisensteins der Lahn.

Der rein- und hochhaltige Hoheisenstein der Dill und oberen Lahn diente dazu, den hiesigen Hütten die Erzeugung von grauen und Gießerei-Roheisen zu erleichtern.

Aus diesem Grunde ist dem hiesigen Eisenstein allmählich ein Konkurrent im eigenen Bezirk entstanden. Im Jahre 1898 betrug das Quantum dieses von auswärts hier eingeführten Eisensteins ungefähr 25 % des gesamten Verbrauchs der Hütten.

Die neueste Entwicklung des Transportwesens auf den naturlichen und künstlichen Wasserstraßen und die Thatsache, daß die rheinisch-westfälischen Werke sich bemühen, den Bezug des ausländischen Eisensteins mit Umgehung der Eisenbahnen nur auf den Wasserstraßen zu bewerkstelligen, bringt neue und bedenkliche Verschickungen im Abfuhr der Bergbauprodukte unserer Heimat zu Wege.

Gegen die normalen Frachten auf dem Wasserwege wird der Eisenbahntransport, auf den wir allein angewiesen sind, auf die Dauer nicht aufkommen. Der Abfuhr unseres Eisensteins ist an die am Wasser gelegenen Hütten zurückgegangen und wird bei der bevorstehenden weiteren Entwicklung der Wasserstraßen noch weiter zurückgehen.

Die Zukunft wird den Bezirk der Handelskammer und die bei nachstehenden auf die Förderung von Eisenstein angewiesenen Bezirke darauf hinweisen, die hier erzeugten Rohmaterialien auch vorwiegend hier zu verarbeiten. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Auf der Pariser Weltausstellung wurde bei der vor kurzem erfolgten Preisverteilung die bekannte Steinhäger-Brennerei von H. E. König in Steinhagen i. W. mit der Medaille d'Argent ausgezeichnet. Der echte Steinhäger gelangt während der Ausstellungzeit im „Deutschen Hause“ in der Straße der Nationen zum Verkauf.

Eine neue Nachricht von Andree? Durch die Blätter geht die Nachricht, daß bei Vardoe abermals eine Andree'schiff gefunden worden ist. Diesmal soll es eine Falsche sein, die von Andree auf der Fahrt ausgeworfen worden ist. Das der Zeitung Verdens Gang aus Vardoe übermittelte Telegramm lautet: „Falsche von Andree, Note Nr. 143 enthaltend, eine Seemelle östlich von Vardoe von Fischer Albert Stines gefunden. Durch Glas kann man seinen Wunsch, Note von der Polarexpedition 1898 Goeteborg übersenden, sehen. Falsche noch nicht geöffnet.“

Altona, 2. Sept. Das hiesige Landgericht sprach im Wieder aufnahmeverfahren einen Arbeiter frei, der am 26. Juli 1898 wegen schwerer Körperverletzung, begangen an einem anderen Arbeiter, zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Es hat sich herausgestellt, daß die Thatraße des verurteilten Arbeiters selbst ihren Mann durchgeprügelt und das Ehepaar dann einen Meuchel geübt hatte, als es auslagte, daß der Verurteilte der Thäter gewesen sei. Der jetzt freigesprochene Arbeiter hat die That bereits bis auf sechs Tage verbüßt.

Dresden, 2. Sept. Der deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wird seine Jahresversammlung am 26. und 27. September hier abhalten. Der Hauptvortrag hat der Königl. Leibarzt und Oberarzt am Stadtanzenhause zu Dresden, Geheimrat Prof. Dr. Fiedler, übernommen. Sein Thema lautet: „Die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus im Spiegel der vierzigjährigen Erfahrung eines Haus- und Krankenhausarztes“. Geheimrat Prof. Fiedler blüht auf eine 43jährige Erfahrung von seltener Vielseitigkeit am Dresdener Stadtanzenhaus zurück. Er war an diesem zuerst Assistent, dann Professor und weiterhin Oberarzt, welche Stellung er noch jetzt bekleidet.

Aus Thüringen und Sachsen. 6. Sept. Am Samstag ist in Ettersberg bei Weimar der Grundstein zu einem Bismardarm gelegt worden. — Im Schwarzwald bei Schirach ist der Gasthof „Zum Luchs“ am Sonntag durch ein Schandfeuer eingeäschert worden. Der Schaden ist bedeutend. — Auf dem am Sonntag in Gera abgehaltenen sozialdemokratischen Parteitag, den die Partei im vergangenen Jahre den erhofften Aufschwung nicht genommen hat. — Eine Typhus-Epidemie ist in Großbursfelde im Kreise Mülhausen ausgebrochen. Der Grund sucht man im Genuß von Trinkwasser aus einem Brunnen in der Nähe der Berra. In 14 Tagen sind 5 Personen erkrankt, von welchen zwei verstorben sind. — Mit dem Vorführen des Bismardarmes an einem hohen Schornstein der Dingseldt'schen Zementfabrik beschäftigt, führte ein Arbeiter gegen 40 Meter hoch herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — In Salzwedel wurde ein Topfermeister auf der Promenade ermordet aufgefunden. Nach schwerem Kampfe scheint er erwürgt zu sein. Seine Kleider sind zerissen. Uu

*) 1 Tonne = 1 Scheffel.

und Portemonnaie fehlen. Vom Thäter fehlt noch jede Spur. — Die städtischen Fortbildungsschulen der Provinz Sachsen sind von 43 auf 52 gestiegen. Der Regierungsbudget Merseburg zählt 33 (gegen 29 des Vorjahres) Erfurt 13, Magdeburg 1.

Anbau von Quebracho in Deutschland? Aus Hannover wird berichtet: Die Agitation gegen die Zollfreie Einfuhr von Quebrachoholz aus Argentinien hat dazu geführt, daß umfassende Versuche mit dem Anbau des Quebrachobaumes, namentlich in Hannover, gemacht worden sind. Der Baum gedeiht auf dem schlechten, namentlich Sandboden, und kommt in Deutschland fast noch besser voran als in Argentinien. In wenigen Jahren sollen die Stämme bereits über fünf Meter Höhe erreichen und für den Pflanzler eine Rente abwerfen.

Welch schwere Folgen die Trunksucht zeitigt, erfährt man wieder aus einem Verwaltungsbericht des Dresdener Stadtrates. Von den in fünf Jahren im städtischen Irrenhause aufgenommenen waren 566 lediglich durch die Trunksucht irrsinnig geworden. Rechnet man noch die hinzu, welche durch die Trunksucht zuerst eine andere Krankheit erhielten, endlich aber doch noch irrsinnig wurden, so ergibt sich, daß 50 Prozent, also die Hälfte der im Irrenhause aufgenommenen Männer durch den Trunk um ihren Verstand gekommen sind. Professor Deumke beobachtete zehn kinderreiche Familien, in denen die Eltern, bezw. Voreltern tranken und zehn kinderreiche andere Familien, in denen die Eltern nüchtern lebten. Die Familien der Trinker hatten 57 Kinder aufzuweisen, von denen 12 bald nach der Geburt an Lebensschwäche starben, 36 kränzlich waren, während nur neun sich normal entwickelten. Dagegen wurden in der anderen Gruppe 61 Kinder gezählt. Von diesen starben fünf gleich nach der Geburt, sechs waren kränzlich, vollständig normal entwickelt aber 50.

Gefährliche Abwege der deutschen Schokolade-Industrie. Die aus Kakaohersgestellten Fabrikate können bis vor wenigen Jahrzehnten nur von Wohlhabenden genossen werden, wie dies noch vor einem Jahrhundert auch bei Kaffee und Thee der Fall war. In neuerer Zeit hat sich der Genuß von Kakaohers und Schokolade teils wegen seines angenehmen Geschmacks und seiner überaus stärkenden und nährenden Bestandteile, teils wegen der erleichterten Einfuhr des Rohproduktes und der billigeren Herstellung der Schokolade-Fabrikate über alle Volksschichten verbreitet. Der große Aufschwung der deutschen Schokolade-Industrie ist teils durch technische Verbesserungen, teils durch die Energie und Neugierde der deutschen Schokolade-Fabrikanten sowie durch die Bemühungen ihres Vereins wesentlich gefördert worden. In neuester Zeit ist man aber auf den höchst bedenklichen Abweg gekommen, die Schokolade-Fabrikate mit Kognat, Rum und anderen alkoholischen Stoffen zu füllen. Die bisher gesundheitsförderlichen Genussmittel sind nunmehr zu gefährlichen Getränken geworden, die nicht bloß für Frauen und unschuldige Kinder, sondern auch für die gesamte männliche Bevölkerung werden. Die deutsche Schokolade-Industrie kann namentlich auch als Export-Industrie dadurch in die ersten Reihen der Welt mit solchen Ländern kommen, welche die Einfuhr alkoholischer Getränke entweder erlauben oder verweigern oder hier und da ganz ausschließen möchten. Aber auch die inländischen deutschen Behörden und Gesundheitsämter, welche die Bevölkerung vor der Vergiftung durch den Alkohol bewahren wollen, dürfen zu dieser Reue und Berührung der industriellen Tätigkeit nicht schweigen. Auch der Verein deutscher Schokolade-Fabrikanten hat die Verpflichtung, darüber

zu machen, daß nur reelle, unverfälschte und gesunde Schokoladenwaren hergestellt und gesundheitsgefährliche Wirkungen der Erzeugnisse der deutschen Schokolade-Industrie rechtzeitig verhindert werden.

Geflügelzucht in Deutsch-Ostafrika. Wie die Deutsche Kolonialzeitung in ihrer Nummer vom 6. d. M. mitteilt, werden in der deutsch-ostafrikanischen Kolonie von den Eingeborenen fast ausschließlich nur Haushühner, und zwar eine mittelgroße Sorte, ähnlich den geflügelten Paduanerhühnern, gezüchtet. Hühner finden sich beinahe in jeder Hütte an der Küste und auch weit hinein in das Innere. Außerdem wird von den Eingeborenen auch etwas Entenzucht getrieben, und zwar teils die gewöhnliche, nicht sehr große, graubraune Hausente, teils die sogenannte türkische Ente, deren Zucht in wasserreichen Gegenden bevorzugt wird. Von Seiten der Europäer wurden außer Hühner- und Entenzucht auch bereits mehrfach Versuche mit der Zucht von Truthühnern aus Madagaskar und Natal gemacht, welche Versuche aber, soweit dem Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft bekannt geworden ist, bisher wenig erfolgreich waren.

Wertpapierbörse.

Berlin, 7. Sept. Die Börse neigte bei Beginn zu Realisationen. Eisenaktien wesentlich schwächer. Banken bei äußerst geringen Umsätzen ziemlich preisstabil. Fondsmarkt zu Beginn umlaglos. Von Bahnen Franzosen schwächer, Lombarden gedrückt. Das Geschäft in der zweiten Börsenhälfte war äußerst schleppend. Später auf London etwas befestigt. Privatdiskonto 4 1/2 Prozent. — Anhangs waren: Kreditaktien 209, Diskontokont. 174,70, Deutsche Bank 189,20, Dresdener Bank 146,80, Darmstädter Bank 132,25, Handelsbank 147,30, Staatsbahn 143, Lombarden 26,30, Marienburger 72,40, Gottschalk 140,90, Schweizer Central 146,50, Schweizer Nordost 89,60, Jura-Simplon 89,80, Prince Genri 111,40, Bochumer 184,70, Dortmund 93,40, Lauria 200,50, Gelsenkirchener 192,80, Sarpener 179,80, Siberia 202,60, 3proz. Reichsanleihe —, Italiener 94,25, 6proz. Mexikaner —, Türkenlose 110,30, Spanier —, Norhern 72,80.

Produktenmärkte.

Berlin, 7. Sept. Malters Nordamerika und Realisationsverkäufe auf September drücken Weizen und die Lieferungspreise waren daraufhin weiter 1/4—1 1/4 M. niedriger. Roggen für späte Fristen reichlicher angeboten, 1/4—1/2 M. billiger; September im Werte behauptet. Hafer preisstabil. Rüböl ziemlich fest. Der Einfluß der trübsamen Pariser Besserung ist schwach. 70er Spiritus M. 51. Anhang 6000 Liter. Wetter: Veränderlich.

Berlin, 7. Sept. Weizen per Sept. 153,25, per Okt. 155,25, per Dez. 159, —, Roggen per Sept. 144,75, per Okt. 145, —, per Dez. 145, —, Hafer per Sept. 131,50, per Okt. 131,25, Mais, amerik. Mixed loco, niedrigster Preis 117,50, do. höchster Preis 115, —, per Sept. —, per Dez. —, Anhang per Okt. 60,80, per Mai 59,30. Spiritus 50er —, 70er 51, —, Wetter: Veränderlich.

Köln, 7. Sept. (Fruchtmarkt.) Roggen, neuer M. 14,30, Safer neuer 12,85, —, Heu M. 8,00 bis 9,20, Maschinenstroh (Roggen-) 2,80 M., Nichtstroh (Flegelstroh) 3,50, Krummstroh 2,00 die 100 Kilo. Weizen, 7. Sept. (Fruchtmarkt.) Weizen, 1. Sorte M. 16,70,

2. 16,20, 3. 15,70. Neuer Weizen, 1. Sorte M. 16,30, 2. 15, —, 3. 14, —. Neuer Roggen, 1. Sorte M. 14,40, 2. 13, —, 3. 12, —. Hafer 1. Sorte M. 15, —. Neuer Hafer, 1. Sorte M. 12,80, 2. 11,80. Alles die 100 Kilo. Neue Kartoffeln M. 2,30 bis 3, —. Heu M. 3,40 bis 3,90, Luzernheu M. 4,40 die 50 Kilo. Maschinestroh M. 12, —, Flegelstroh M. 15, — die 500 Kilo. Kleie M. 5,20 die 50 Kilo. Preise unverändert.

Viehmärkte.

Köln, 7. Sept. (Kleiner Viehmarkt.) (Mittlicher Bericht.) 30 getriebene: 765 Kälber, a. M. 77, Doppelsender bis 90, b. 73—74, c. 68—70, d. 50—55; 453 Schafe, a. M. 70, b. 65, c. 60—62 die 50 Kilo Schlachtgewicht. In beiden Gattungen lebhaftes Geschäft. Markt g. räumt. Eingeführtes frisches geschlachtetes Fleisch in der Zeit vom 20. August bis 1. September betrug 352 Viertel Großvieh und 28 Kälber.

Metalle und Mineralien.

Amsterdam, 5. Sept. Bantazinn 82 1/2.
London, 5. Sept. Schiffs-Kupfer 73 1/2, per 3 Monate 73 1/2.
Glasgow, 5. Sept. (Schluß.) Hoheisen. Mixed numbers warrants 75 sh. 6 d. Warrants Middleborough III 70 sh. 8 d.
New-York, 5. Sept. Kupfer 16,62—16,75. Zinn 16,75.

Schluss des redaktionellen Teils.

Unter chinesischer Flagge.

Schilderungen der Erlebnisse eines deutschen Seeoffiziers. Preis 50 Pf.

Erlebnisse auf der preussischen Expedition nach Ostasien 1860—1862. Von Roze. Preis 50 Pf.

Heiß auf Flagge und Wimpel. Von Laverren. Preis 80 Pf.

Das erste der drei Schriften ist von einem höheren Offizier geschrieben, der jahrelang als Instruktur die chinesischen Seeresverhältnisse studiert hat; das zweite enthält Aufzeichnungen eines der drei Mechaniker, welche die erste ostasiatische Expedition Preussens begleiteten. — Meist der eine Stellenweise lediglich vom gesellschaftlichen Standpunkt des modernen Offiziers, und geht infolge seines Bildungsanges an mancher Kleinigkeit, die den „gemeinen Mann“ interessiert, achlos vorbei, so finden wir andererseits bei Roze ein auffallendes Eingehen in die Details. Dem einfachen Arbeiter geht der Blick für die großen Fragen der Politik u. naturgemäß ab, wird aber reichlich ausgewogen durch die ungeschmückte Art seiner Darstellungen. So ergänzen beide Schriften einander.

Das dritte schildert in humoristischer Weise das Leben unserer „blauen Jungen“.

Soweit die dazu bestimmten Vorräte reichen, liefern wir den Lesern des „Voll“ die drei Bändchen zusammen für M. 1,50 gegen vorherige Einzahlung des Betrages per Postanweisung oder in Briefmarken.

Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen.



Adler-Fahrräder sind

in Folge ihres ungemein leichten Laufes und soliden Construction

anerkannt die besten der Welt!

ca. 8000 Preise und Meisterschaften.

En gros & en detail:

Louis Hees, Siegen, Bahnhofstrasse.

Ueberdeckte Fahrbahn. Reparaturwerkstätte.



ca. 8000 Preise und Meisterschaften.

Städt. gewerbl. Fortbildungsschulen in Siegen.

Im Anschluß an das wiederholt bekannt gemachte „Ortsstatut betreffend die städtischen gewerblichen Fortbildungsschulen in Siegen“ werden sämtliche Handel- und Gewerbetreibenden hierdurch aufgefordert, alle von ihnen beschäftigten und im Stadtbezirk Siegen wohnenden Lehrlinge, Schülern und Arbeiter, welche nach dem 1. November 1883 geboren sind und die städtische Fortbildungsschule noch nicht besucht, Montag, den 17. September, nachmittags 5 1/2 Uhr, zum Besuche der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule im Lehrsaal Nr. 2 des Fortbildungsschulgebäudes am Händling anzumelden.

Die Angemeldeten haben sich um diese Zeit pünktlich mit Schreibmaterial (Schreibstift, Federhalter und Feder) zum Beginn des Unterrichts im Schulgebäude einzufinden.

Diejenigen Verpflichteten, welche bereits unsere Fortbildungsschule besucht haben, versammeln sich um dieselbe Zeit in ihren bisherigen Lehrsälen.

Der Unterricht wird in allen Klassen Montags und Donnerstags nachmittags von 5 1/2—7 1/2 Uhr und Sonntags von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 1 Uhr, bezw. Montags und Donnerstags von 4 1/4—5 1/4 Uhr (Zeichnen) erteilt.

Die Lehrmeister und Arbeitgeber sowie die Eltern und Vormünder werden unter Hinweis auf die bekannt gemachten gesetzlichen Bestimmungen ersucht, ihre Pflegebefohlenen zum regelmäßigen und pünktlichen Besuche der Fortbildungsschule sowie zu einem geordneten Verhalten in der Schule und auf dem Schulwege anzuhalten.

Diejenigen Lehrmeister und Arbeitgeber, deren Lehrlinge und Arbeiter bisher die Fortbildungsschule noch nicht besucht, werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß über alle am 17. September noch nicht erfolgte Anmeldungen sofort Strafanzeige bei der Polizeiverwaltung erhoben wird. Siegen, den 23. August 1900.

Das Kuratorium der städt. gewerbl. Fortbildungsschulen.
Im Auftrage: C. Schröder, Schul-Direktor.

Städtische Sonntagschule in Siegen.

Das Wintersemester beginnt Sonntag, den 16. September, Vormittags 8 Uhr.

Die Schule besteht zur Zeit aus:
2 Fachklassen für Schlosser und Maschinenbauer,
1 Fachklasse für Bauhandwerker,
6 Klassen für verschiedene Gewerbe, zusammen 9 Klassen.

Neuzutretende Schüler (welche das 14. Lebensjahr vollendet und ordnungsmäßig aus der Schule entlassen sein müssen) haben sich in der oben angegebenen Zeit pünktlich mit Schulentlassungszeugnis und Schreibmaterial, (Schreibstift, Federhalter und Feder) im Fortbildungsschul-Gebäude am Händling, Lehrsaal Nr. 7 zur Aufnahmeprüfung einzufinden.

Die bisherigen Sonntagschüler, welche die Schule weiter besuchen wollen, haben sich in ihren bisherigen Lehrsälen einzufinden.

Die Lehrmeister und Arbeitgeber, sowie die Eltern und Vormünder werden ersucht, ihre Pflegebefohlenen zum regelmäßigen und pünktlichen Besuche der Sonntagschule anzuhalten. Siegen, den 23. August 1900.

Das Kuratorium der städtischen Sonntagschule.
Im Auftrage: C. Schröder, Schul-Direktor.

80 Aufschwägen, neue, spec. geb. herrsch. Land-, Phaetons, Coupés, Aut.-fahr., Jagd- u. Pommwagen, Dogcaris, bei Berliner Firm. geb. u. geschirre. Berlin, Luisenstr. 21, Hoffschulte.

In garantiert reiner Waare versend ich feinstes Apfelsauce zu 5,00 M., in 10 Pfund-Eimern franco gegen Nachnahme. Proben frei zu Diensten. Meiderich am Niederrhein. Johs. Schenk.

Kunsthandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld

empfehlen als vornehmstes Festgeschenk: Segnender Christus

nach Thorwaldsen in künstlerischer Ausführung in Eisenbeinwaße.			
Nr. 2.	35 cm hoch	M.	6,50
" 2a.	35 " mit Konsole	"	8,50
" 3.	48 " " " " " " "	"	9, —
" 3a.	48 " mit Konsole	"	11,50
" 4.	56 " " " " " " "	"	12, —
" 4a.	56 " mit Konsole	"	16,50
" 5.	65 " " " " " " "	"	18, —
" 5a.	65 " mit Konsole	"	24, —
" 6.	75 " " " " " " "	"	25, —
" 6a.	75 " mit Konsole	"	35, —
" 7.	95 " " " " " " "	"	40, —
" 7a.	95 " mit Konsole	"	52, —

Wir bitten bemerken zu wollen, daß in diesen Preisen die Kosten für die sehr feine Verpackung in Kisten inbegriffen sind. Die Figuren sind gut verpackt, so daß wir für unbeschädigtes Eintreffen am Bestimmungsorte volle Garantie übernehmen, indem wir bereit angekommene Figuren kostenlos umtauschen; möchten uns aber die Bitte um ganz vorzügliches Aussehen erlauben. — Einer jeden Figur wird eine Anleitung zum Reinigen und Reparieren beigegeben.

Kunsthandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Jede Hausfrau versuche:

„Ideal“

Kernseifenpulver,

die Krone aller Waschmittel.



Gemahlene Kernseife mit Zusatz von Salzwasser und Terpentin, daher ganz hervorragend für Wäsche und Hausputz. Packete à 15 Pfg. — Überall zu haben.

Alektige Fabrikanten: Prinz & Stippler, Seifenfabrik mit Dampftrieb, Herborn (Nassau).



Die Handlung u. Kunstwerkstätten für: Ev. Prediger-Ornate, Paramente und Ornamente, begründet im Jahre 1826, von G. Herbert, Berlin SW, Alle Jakobstr. 69tr.

empfehlen ihre Talare, Baretts, Bäschen, Altar-Bedeckungen u. Kirchengewänder in echt und unecht, Altarleuchter und Kronleuchter, Kirchen-Tapete u. Preisurkunden, Zeichnungen. Proben gratis und franko. Telefon-Amt IV Nr. 1255. Filiale: Basel, Kaufhausgasse 7.

Bei Anschaffung eines Pianinos oder Harmoniums

wolle man sich mit Vertrauen an Wilsch, Wilsch II., Jungl., Verehrsdigent in Freudenberg 6. Siegen wenden. Vorzügliche Fabrikate zu Original-Preisen. Listen, sowie alles Nähere kostenlos. Instrumente werden sauber und billig gestimmt. Aufträge erbeten.

Eröffne

mit dem heutigen Tage in

Clasfeld, Gittenstraße 2

ein

Schuhlager

und bitte die geehrten Bewohner von Clasfeld-Gesewald u. Umgegend um geneigten Zuspruch. Bringe auch mein

Maßgeschäft

in empfehlende Erinnerung. Reparaturen prompt und billig.

Eduard Dornseifer.

Vorzügliche alt abgelagerte Ungarweine

traubenreicher Ober-Ungar. Muster- und Reiner-Ausbruch offeriert zu billigen Originalpreisen

Martin Schneider, Colonialwaren, Gesewald.

Junger Mann sucht bis zum 15. Sept. ein einfaches freundl. Zimmer, event. mit voller Pension. Gef. Offert. mit Preisangabe erbeten an die Westdeutsche Verlagsanstalt Siegen.



Brennabor Wanderer- Brennabor- Schladitz- und Planet- Fahrräder

sind genügend bekannt
und bedürfen einer
weiteren Empfehlung
nicht.

Oliver- u. Victoria-Schreibmaschinen.

Schladitz- Motor-Zweiräder

sind von großem
Interesse
bezüglich Vollkommenheit
und des Preises.

Invalidenräder Kinderräder Krankensahrfühle Sportwagen

Phönix- Schnell-Nähmaschine (System Rundschiff) vollkommenste Nähmaschine.

Schladitz- diebes- und feuersichere Geldschränke u. Geldkassetten.
Reparaturwerkstatt.

Weidenauer Nähmaschinen- und Fahrradhandlung

en gros und
en detail

CARL BALD, Weidenau a. Sieg.

Kunst-Anstalt für Kirchen-Ausstattungen. (Buchhandlung der Berliner Stadtmission)

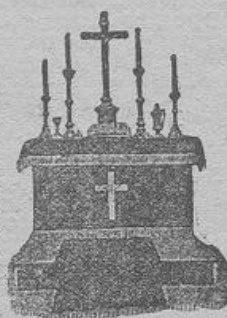
Berlin SW. 61, Johannerstr. 6.

Prediger-Ornate, Antependien etc.

Bekleidungen von Altären etc.		
Tafel von Kaschmir in Halbwole	Mt.	23-27
Tafel von Kaschmir in Wolle	"	30-45
Tafel von Tuch	"	40-50
Tafel von Seide	"	100-300
Varettis, vorchriftsmäßig, von gutem Sammet	"	5-6
Varettis, do. von Seidenfammiet	"	9-12
Varettis — Luther u. Fuß — von gutem Sammet	"	6-7
Varettis do. do. von Seidenfammiet	"	9-12

Büßchen jeder Art.

Bei sämtlichen Sachen garantieren wir für guten Sitz und Haltbarkeit, da die Gegenstände in unserer eig. n. Werkstatt hergestellt werden. Sämtliche Ueberschüsse fließen der Berliner Stadtmission zu.



Die Kunstanstalt für Kirchen-Schmuck
von Dr. C. Ernst, Berlin W. 8, Kronenstr. 24,
versendet ihren
ausführlichen Katalog über sämtl. Kirchengeräte
(„Ratgeber bei der Auswahl und Anschaffung von Kirchengeräten“) **kostenlos.**
Eine Mitteilung über die gewünscht. Abbild. w. erbeten.

1895er Rotwein

eigener Kelterung

von ganz vorzüglicher Qualität offeriert in Gebinden, per Lit. M. 1,00,
oder in Flaschen, per Flasche inkl. Glas und Verpackung: M. 1,00.

Probefläschen 20-25 Lit. Probekiste 12 Flaschen.

J. M. Dietrich,

Weingutsbesitzer,
Oberwinter a. Rhein.

Soeben erschien:

Des Herrn Weg in China.

Pr. d. g. über Ev. Math. 8, 23-27
gehalten von

Adolf Stöcker,
Hof- und Domprediger a. D.

Zweite Auflage.
Preis 10 Pfg.

Ferner empfehlen wir von Schriften
des gleichen Verfassers:

Stöckers Reden
im neuen Reichstag 1899.

Preis 10 Pf.

Die Leitung der Kirche.

Ein Werk.

Preis 50 Pfg.

Westdeutsche Verlagsanstalt
in Siegen.

Hierdurch machen wir darauf aufmerksam, daß der
Subscriptionspreis auf

Dennerts Volks-Universal-Lexikon

in 27 Lieferungen à 30 Pfg. — M. 8,10,
elegant gebunden M. 10,—

binnen kurzem erlisch und ersuchen deshalb die rechtlichen
Bestellungen für das auf dem Boden der christlich-sozialen
Partei stehende Werk umgehend an uns einzusenden.

Teilzahlungen für Lieferung des kompletten Werkes
nach Uebereinkunft.

Westdeutsche Verlagsanstalt Siegen.

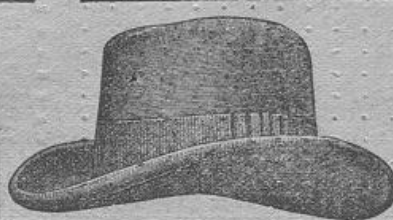
Töchter-Institut auf christl. Grundlage

Friedrichsdorf i. T., französische Kolonie,

1/4 Stunde von Homburg v. d. S.

Gediegene Ausbildung in Wissenschaften u. Sprachen. Französisch und Englisch
Umgangssprache. Vortragsabende für Deklamation und Musik. Handarbeitskursus
der Frauenarbeitschule. Sorgfältige Körperpflege u. Unterricht in der Gesundheits-
lehre. Bäder im Hause. Gegl. Familienleben. Gesunde Schlaf-, Schul- u. Spiel-
räume, großer Garten, Unterricht im Freien. Gesundes Klima. Prospekte und
Referenzen durch die

Vorsteherin Frein. M. v. Puttkamer.



Wegen vorgerückter
Saison verlaufe sämtliche

Strohhüte

und
Sonnenschirme

ganz bedeutend unter Preis.

Weidenau, W. Schweisfurth, Weidenau,
Wilhelmstraße 86. Wilhelmstraße 86.

Möbel-Magazin

von
Richard Kraemer
SIEGEN

vis-à-vis der Eintracht.

Louise Reusch

Schuhwaaren-Lager

Kornmarkt 24 SIEGEN Kornmarkt 24

Beste Waare bei grösster Auswahl.

Billigste Preise.

Pianinos

erf. prämiertes Fabrikat, nur
neue Modelle von 340 Mark
an, lang. Gar. 10 J. Teilz. Bei Baar-
hof. Rabatt. W. Hoffmann, Pianof.
Berlin S 17, Schallreiterstr. 58.

Kirchengeräte, Altarlichte,
Abendmahlskostien etc.
liefert Johannes Neumeyer,
Braunschweig, Steinweg 10.

Schinken u. Speck.

Vorderschinken, ff. geräuchert, ca. 7 bis
10 Pfd. schwer, vorzüglich zum Kochen
und Rohessen. Pfd. 65 Pfg.

Speck, ff. geräuchert, fett
und mager. " 60 "

Schmalz, gar. rein. " 50 "

Einrahm-Zafel-Margarine 60 "

Verfende nur prima Waare pr. Post
und Bahn gegen Nachnahme.

Wilh. Lüdeking, Vlotho a. W.



Cocosteppiche
Cocosläufer
Cocosmatten
Wachstuche
Auflegestoffe
empfiehlt
C. Sommer,
Siegen, Siegbücke.

Deutsche Buxkins	Anfertigung eleganter Herren-Garderobe	Belgische Kammgarne
unter Garantie in feinsten Ausführung bei		
A. Friedrich, Schneidermeister,		
Siegen, Poststrasse 21.		
Loden-Mäntel mit Pelarine 25 M.	Anzüge von 45 Mark in eigener Werkstatt gefertigt.	Loden-Joppen m. Lamafutter 16,50 M.

F. W. Jul. Assmann,
Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.
Lüdenscheid u. Berlin, Schützenstr. 46.
Altardecken, Kanzel- u. Taufstein-Bekleidungen, Kirchen-
teppiche, Abendmahls- u. Taufgeräte, Altar-Crucifixe
u. Leuchter, Kron- und Wandleuchter, Kranken-Kom-
munion-Geräte, Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Gefäß-
Gedent- und Liedertafeln etc., ferner Tafel-, Varettis,
Büßchen etc. Altarkerzen. Posten per Mille 1,25 M.
Katalog, Entwürfe, Kostenanschläge gratis u. portofrei.
Empfohlen von 21 Herren General-Superintendenten, 7 Königl. Konfessionen, vielen
Herren Architekten und nahezu 1000 Kirchengemeinden.
Lieferanten mehrerer fürstlicher Hofhaltungen.

Direkter Bezug bietet große Vorteile.
In meiner 1898er Marke Lorcher Gutedel
bringe ein Gewächs von ganz hervorragenden Eigenschaften zum Angebot.
Dieser Wein besitzt ein schönes Aroma und ist im Geschmack gewürzt, zart
und süß. Dieser selten schöne Wein kostet im Faß bezogen pro Liter nur
M. 1.— und pro Flasche mit Glas und Packung auch nur M. 1.—
ab St. Goar.
Ferner empfehle auf neue den sich bereits großer Beliebtheit erfreuenden
Rotwein Marke „Ben Sebah“, aus der Bordeauxgube in Afrika
gezogen. Ich weise darauf hin, daß derselbe infolge seiner Güte und Rein-
heit auch von ärztlicher Seite als magenstärkend und blutbildend empfohlen
wird. Der Preis für diesen ist M. 1.— pro Liter und pro Flasche
mit Glas und Packung M. 1.— ab St. Goar.
Verfandt an mir unbekannte Besteller unter Nachnahme oder Vorein-
sendung des Betrages zuzüglich 2% Sconto.
Als kleinste Quantitäten werden abgegeben Kisten von 12 Flaschen und
Fäßchen von 20 Liter an.
Dr. Engelhardt, Weinfelderei und -Handlung
St. Goar a. Rh.